

# 1. Kapitel Blutindustrie und Seuchenproduktion

## 1. Einleitung

Unser Blut ist verseucht. So oder so. Ob wir es wissen oder nicht. Ob wir früher oder später daran sterben. Ob wir infiziert sind von tödlichen Viren, oder ob wir eines natürlichen Todes sterben, in unseren Adern fließt bereits der Tod. Denn unser Blut, und wir mit ihm, ist sterblich, also tödlich. Und die gedachte Verseuchung schreitet fort, so wie das Blut als Lebensmetapher aus unserem Bewußtsein verschwindet beziehungsweise schon verschwunden ist.

Wenn Blut heute aus uns heraustritt, ist es bereits ein Skandal, ein Eklat, wider die Natur. Denn Blut ist tabu; Blut - und damit der Körper mit seinem lebendigen, blutroten Fleisch - ist in unserer Kultur der Lebensproduktion und Bio-Macht zur Leerstelle geworden.

Das Blut ist auf der anderen Seite einer der wichtigsten medizinischen Rohstoffe geworden. Auch die Gentechnik arbeitet fieberhaft an der synthetischen Herstellung von *reinem* Blut.

## 2. Zur Dramaturgie eines Skandals

Blut ist „Gold wert“. Und Blut ist tödlich. Auch noch in unserer High-Tech-Medizin passieren immer wieder Pannen in kleinerem oder größerem Ausmaße. Zum Beispiel ist statistisch gesehen eine von 50000 Bluttransfusionen in Deutschland tödlich, weil falsches Blut erwischt wird.<sup>1</sup> In größerem Ausmaß, ja in riesigem Ausmaß, haben in den letzten Jahrzehnten in Mitteleuropa sogenannte Blutskandale die Medien erschüttert. In Frankreich und in Deutschland wurden hunderttausende Menschen mit infizierten Blutkonserven behandelt, weil den Gesundheitsämtern die

---

<sup>1</sup>Radiobeitrag in „Radio 1“ vom 19.1.98.

Tests der Blutkonserven vor der Verabreichung an die Patienten zu teuer waren, oder weil der Amtsschimmel zu langsam auf die Gefahr reagierte.<sup>2</sup>

So sind in Frankreich bis zum Ende des Jahres 1989 ca. 460000 Menschen durch verseuchte Blutkonserven mit verschiedenen Viren infiziert worden, davon zwischen drei- und sechstausend mit dem Aidsvirus und weitere Tausende mit Hepatitisviren.

Die Gefahr der Ansteckung mit dem Aidsvirus wurde zuerst nicht ernst genommen, da das Gesundheitsministerium dachte, daß nur stigmatisierte Randgruppen wie Drogensüchtige, Prostituierte sowie Schwule mit diesem „Killervirus“ zu tun hätten. In hohem Maße traf es jedoch die Hämophilen, die auf regelmäßige Blutpräparatgaben angewiesen sind. Mehr als die Hälfte aller Bluter sind demnach seropositiv, und über dreihundert sind bereits an der Immunschwächekrankheit gestorben. Die Bluter schwiegen lange, da sie Angst vor noch mehr Ausgrenzung aus der Gesellschaft hatten, welche sie schon diskriminierend genug behandelt.<sup>3</sup>

Es traf aber auch Menschen, denen bei Operationen Blutkonserven gegeben wurden, oft gegen ihr Wissen. Über 230000 der mit verschiedenen Hepatitisviren Infizierten müssen damit rechnen, an Leberzirrhose zu sterben. Ein wahres Horrorszenarium.

Erste Hinweise auf das Vorhandensein des Aidsvirus gab es bereits 1981. Sie kamen aus den USA, wo bei homosexuellen Männern eine seltene Form von Lungenentzündung aufgetaucht war. Damals kam das Problem Aids anlässlich von Blutübertragungen zum ersten Mal zur Sprache. Unverständlich ist, daß es in Frankreich noch bis zum Oktober 1985 dauerte, bis in Blutspenden der Aidserreger unschädlich gemacht wurde. Bis kurz vor diesem Zeitpunkt dementierten die Gesundheitsbehörden, die das staatliche Monopol auf Blutspenden haben, alle Möglichkeiten etwaiger Risiken bei der Inanspruchnahme von Blutkonserven.<sup>4</sup>

---

<sup>2</sup>Auch wenn durch das Urteil des französischen Sondergerichts vom 9.3.1999 gegen die höchsten Vertreter des französischen Staates diese vom Versuch der fahrlässigen Tötung freigesprochen wurden, gibt es starke Indizien, die darauf hinweisen, daß das einberufene Sondergericht und seine Vorgehensweise eine Farce war.

<sup>3</sup>So wurde die Infizierung der Hämophilen mit verschiedenen chronischen Krankheiten, wie zum Beispiel verschiedenen Formen von Hepatitis durch Bluttransfusionen, jahrzehntelang einfach in Kauf genommen, sozusagen als notwendiges Übel. Das Tabu wirkte! Finanzielle Interessen verschärften noch diese Situation des Sterbens auf Raten.

<sup>4</sup>Vgl. hierzu das Herunterspielen des Risikos bei Pestgefahr durch die Magistrate der betroffenen Städte zur Zeit der Pest 1348 - 1352 in: Wilderotter, Hans: Das große Sterben. Seuchen machen

Der Skandal um die verseuchten Blutkonserven in Frankreich hat sich nach und nach zu einem der größten und schlimmsten in der Geschichte des französischen Gesundheitswesens ausgeweitet. Von den staatlichen Gesundheitsbehörden so lange wie möglich geheimgehalten kamen die Fakten tröpfchenweise ans Licht, nachdem die Angehörigen von Opfern sich nicht mehr zum Schweigen bringen lassen konnten.

Schauen wir uns die Hintergründe dieses Menschen verachtenden Wahnsinns an, der sieben Jahre dauerte, bis er ans Licht kam. Dabei kommen Verquickungen aller Art zutage; vor allem geht es um Profit. Aus dem Lebensstoff Blut, der in Frankreich aus freiwilligen, unbezahlten Spenden kommt, wurde ein tödlicher Stoff und eine äußerst gewinnbringende Ware, an dem viele Menschen elend zugrunde gingen und denen noch mehr folgen werden. Andere wenige jedoch wurden reich an der schleichenden Vergiftung ihrer Mitbürger.<sup>5</sup>

Einer davon ist der damalige Leiter der Gesundheitsbehörden Michel Garretta, Arzt und Manager. Ihm ging es vor allem ums Geld, und seinen einst geleisteten hypokratischen Eid hatte er wohl vergessen. Daß er von der Gefahr, die in den Blutkonserven lauerte, nichts gewußt habe, war jahrelang eine glatte Lüge. Der Leiter des Pariser Pasteur-Institutes und Entdecker des Aidsvirus im Jahre 1983, Professor Luc Montagnier und sein Forscherteam, hatten bereits in jenem Jahr die Pariser Regierung in einem Brief auf die Infektionsrisiken durch die weitere ungeprüfte Verwendung von Blutkonserven hingewiesen. Dieses Schreiben, in dem er auch um zusätzliche Mittel zur Entwicklung eines zuverlässigen Aidstests bat, blieb ohne Reaktion. Die Regierung und ihre Wissenschaftler waren damals anscheinend noch zu sehr davon überzeugt, daß die Gefahr der Aidsübertragung nur von Homosexuellen und Fixern drohte. So wurde an politisch verantwortlichen Stellen den Warnungen des Pasteur-Institutes keine Beachtung geschenkt. Ebenso wurden die aus den USA kommenden Warnungen über gefährliche Viren in den Blutkonserven in den Wind geschlagen. Auch als ein Jahr später bei einem Spezialistenkongress in München die Warnungen eindringlicher wurden und bereits ein Verfahren zur Neutralisierung des verseuchten Plasmas aus den USA zur Verfügung stand, reagierte die Pariser Regierung nicht. Ebenso blieb ein Institut aus der nordfranzösischen Stadt Lille, das ein ähnliches, durch Erhitzen präpariertes

---

Geschichte. Deutsches Hygiene-Museum Dresden 1995, S. 34, bei dem bereits wirtschaftliche Interessen eine Rolle spielen.

<sup>5</sup>Vgl. ebda., S. 19.

Mittel entwickelt hatte, ohne Antwort aus Paris. Das CNTS<sup>6</sup> wartete „kaltblütig“ auf die Entwicklungen solch eines Präparats durch das Pasteur-Institut. Erst als das so weit war, verkündete die Regierung Fabius vor der Nationalversammlung die „nach langem Überlegen“ gefaßte Entscheidung, daß Blutspenden systematisch auf Aids getestet würden.<sup>7</sup> Doch es passierte noch Monate nichts. Mehrere Monate wurde weiterhin das zu 100 Prozent infizierte Spendenblut an Patienten ausgegeben. Das hatte rein finanzielle Gründe. Garretta, der Chef des CNTS, hatte berechtigte Angst, auf seinen verseuchten Konserven sitzen zu bleiben. Das CNTS verfügte damals noch über verseuchte Konserven im Wert von rund 30 Millionen D-Mark<sup>8</sup>, und diese wurden bis zur bitteren Neige ausgegeben und von den Krankenkassen bezahlt. Der Arzt und Manager Garretta wollte mit dem Geld aus den vergifteten Blutspenden die Finanzlöcher seines maroden Blutimperiums stopfen.

Das Zentrum für Bluttransfusionen ist als staatlicher Monopolbetrieb angelegt. Es basiert auf unentgeltlichen Blutspenden und soll eine allgemeine und gute Versorgung garantieren. Ihm steht auch das Importmonopol zu. Garretta hat die Einfuhr einwandfreier und unverseuchter Blutprodukte und im Ausland hergestellter Testmittel vorsätzlich verhindert<sup>9</sup>, um die alten verseuchten Bestände des CNTS aufbrauchen zu können. Daß jede Woche, die auf den französischen Aidstest gewartet und in der infiziertes Blut ausgegeben wurde, nach Erfahrungswerten der Ärzte circa 400 Personen verseuchtes Blut erhielten<sup>10</sup>, schien ihn nicht weiter zu stören. Bis zum Jahr 1991, dem Jahr seines Rücktritts als Chef des CNTS, hatte Garretta eine ganze Reihe Tochtergesellschaften des CNTS gegründet. Ähnlich der Ölindustrie wollte er die gewinnbringenden Blutnebenprodukte selbst herstellen und vermarkten. Doch alle diese mit Forschungs- und Staatsgeldern finanzierten Blutfabriken zur industriellen Herstellung von Blutprodukten für die weitgehende Versorgung des französischen Marktes waren bald hochverschuldet. Große Teile der Gelder sind verschwunden, und die Bücher, die darüber Auskunft geben sollten, was mit den Beträgen in Milliardenhöhe geschehen ist, sind nicht mehr auffindbar. Als der Karren völlig im Dreck festgefahren war, verabschiedete sich Garretta im Juni

---

<sup>6</sup>Nationales Zentrum für Bluttransfusionen.

<sup>7</sup>Frankfurter Rundschau vom 6.11. 1991.

<sup>8</sup>TAZ vom 24.7.92.

<sup>9</sup>Vgl. Die Zeit vom 8.11.91, S. 5.

<sup>10</sup>Ebda., S.5.

1991 von dem sinkenden Schiff und ließ sich mit 880000 DM<sup>11</sup> abfinden. Als Draufgabe behielt er Dienstwagen und Bodyguard. Und er hatte auch bereits an mögliche „Komplikationen“ gedacht: In Voraussicht von Klagen in dem schwelenden Blutskandal ließ er sich „... von seinem einstigen Arbeitgeber CNTS die Erstattung aller künftigen Anwaltskosten und Regressansprüche garantieren.“<sup>12</sup>

Hinter Garrettas Schuld steht die Schuld der französischen Regierung. Sie war von verschiedenen Seiten aus Wissenschaftskreisen vorgewarnt worden, ohne auf die Gefahr angemessen zu reagieren. Zu viel stand für sie auf dem Spiel. Laut *Die Zeit* wurde aus „... pekuniärem und protektionistischen Kalkül die Gesundheit der Franzosen aufs Spiel gesetzt.“<sup>13</sup> Die Verantwortlichen in Behörden und Regierung entschuldigten sich mit dem etwas matten Ausspruch: „Ein Fehler im System.“ Das nationale Bluttransfusionszentrum stellte das her, was aus dem Ausland billiger und gefahrloser einzuführen war. Niemand wagte jedoch Widerspruch, weil es angeblich um nationales Interesse und Prestige im Wettlauf in der Aidsforschung mit den US-Amerikanern ging. Dazu noch einmal *Die Zeit* vom 8.11.1991:

„Dieses System ist pervertierter Jakobinismus. Er paart den Bürgersinn der gutwilligen Spender mit dem Egoismus einer öffentlichen Institution, die mit der ganzen Arroganz der Macht ihr Monopol hütet. Erleichtert wurde dies, weil die sozialistische Regierung Fabius damals, nach der anfänglichen katastrophalen Wirtschaftspolitik der Linken, allenthalben den Sparwillen im Staatsbudget predigte und den Wettbewerbseifer für die Staatsbetriebe zur Maxime erhob. In der Aidsforschung und -bekämpfung wurde bewußt eine symbolische Schlacht geschlagen.“

Alle wußten also was sie taten, am besten Michel Garretta, als das CNTS aller Warnungen und Möglichkeiten auf unverseuchte ausländische Blutpräparate zum Trotz weiter die eigenen verseuchten Konserven ausgab. In den USA wurden gereinigte Präparate frühzeitig freigegeben, hier existierte seit 1983 eine Erhitzungsmethode zur Reinigung der Blutkonserven, während die französische Regierung noch auf der „Überprüfung der entsprechenden Verfahren“<sup>14</sup> beharrte und so weitere Menschenleben aufs Spiel gesetzt wurden. Sie wartete auf die Forschungserfolge des Pasteurinstituts, auch nachdem 1984 ein Angebot zur

---

<sup>11</sup>Ebda., S.5.

<sup>12</sup>Ebda., S. 5.

<sup>13</sup>Ebda., S.5.

Blutreinigung aus einem Transfusionszentrum aus Lille vorlag. Doch die Löcher in den Finanzen des CNTS mußten anscheinend um jeden Preis gestopft werden und sei es mit Leichen. Und das eingelagerte verseuchte Blut mußte ja auch noch weg. Bis im Oktober 1985 alle Vorräte aufgebraucht waren.

Angeklagt wurden letztendlich wegen des französischen Blutskandals 1992 vier Ärzte: Michel Garretta, der ehemalige Leiter des staatlichen Bluttransfusionszentrums CNTS, sein Stellvertreter Jean-Pierre Allain, Professor Jaques Roux, früherer Generaldirektor des staatlichen Gesundheitsdienstes, und der einstige Chef des Nationalen Labors Robert Netter.

Sie wurden allerdings nicht wie von den Nebenklägern gefordert, wegen Vergiftung angeklagt<sup>15</sup>, sondern die Anklage lautete „Täuschung über die substantielle Eigenschaft eines Produkts“, also ein Warenbetrug und auf „unterlassenen Hifeleistung“<sup>16</sup>. Die Staatsanwältin hatte in ihrer Anklagerede betont, daß sich die Wissenschaftler und Beamten wie die „... schlimmsten Kr mer verhalten haben. Sie haben ihre verseuchten Vorräte verramscht und die Hämophilen wie Kunden betrachtet“<sup>17</sup>. Ein Urteil also, als hätten die Verantwortlichen in dem Blutdrama nur mal eben so gegen das Lebensmittelgesetz verstoßen. Denn Blut und Blutprodukte unterliegen in Frankreich nicht dem Arzneimittelgesetz, sondern einem Gesetz über den Verkauf verdorbener Waren aus dem Jahre 1905. Und so wird der Vertrieb aidsinfizierten Blutes strafrechtlich verfolgt wie „... der Verkauf gefälschter Weine, verdorbener Heringe oder gepanschter Speiseöle.“<sup>18</sup> Nach diesem Gesetz können als maximale Strafe vier Jahre Gefängnis verhängt werden. Zu Recht fühlten sich die Opfer des Blutskandals verraten und verkauft. Es ging ja auch, gelinde gesagt, um mehr als nur um eine Lebensmittelvergiftung in diesem Prozess, in dem letztendlich nur Garretta zu vier Jahren und sein Forschungsleiter Allain<sup>19</sup> zu zwei Jahren ohne Bewährung verurteilt wurden.

Die verantwortlichen Politiker verschanzten sich ihrerseits hinter den Experten. Sie hatten nichts gewußt, bestenfalls „etwas geahnt“<sup>20</sup>. „Verantwortlich,

---

<sup>14</sup>Frankfurter Rundschau vom 6.11.91.

<sup>15</sup>TAZ vom 7.8.1992.

<sup>16</sup>Frankfurter Rundschau vom 3.8.92.

<sup>17</sup>TAZ vom 7.8.92.

<sup>18</sup>Frankfurter Allgemeine vom 6.8.1992.

<sup>19</sup>Von ihm wurde bekannt, daß er seit September 1983 das Infektionsrisiko am „... lebenden Objekt erforschte. Er legte eine Studie an über 405 Bluter, die ohne Warnung unbehandelte Konzentrate erhielten.“ (TAZ vom 24.7.1992)

<sup>20</sup>Franfurter Rundschau vom 3.8.92.

aber nicht schuldig“, war der etwas dürftige Ausspruch der Sozial- und Gesundheitsministerin Georgina Dufoix zum Thema. Sie wurde ihres Amtes enthoben, war aber danach noch einige Jahre Chefin des französischen Roten Kreuzes.

Im Dezember 1992 ging es dann doch noch fast den verantwortlichen Politikern an den Kragen. In letzter Sekunde verweigerten die Sozialisten ihrer eigenen Resolution (der des Senats) ihre Stimmen und blockierten damit eine Einberufung des parlamentarischen Hohen Gerichts. Im Februar 1993 wurde entschieden, daß die Vorwürfe gegen den damaligen Premier Laurent Fabius und seine Gesundheitsministerin Dufoix verjährt wären. So kam es nie zu einem Verfahren vor dem Sondergericht für Minister. „Ein politischer Prozeß ohne Politiker“, betitelten Kritiker die Sachlage.<sup>21</sup>

Prestige- und Profitdenken haben hunderttausende Menschen schwerst geschädigt und Tausende, die auf ihre Ärzte und die Gesundheitsbehörden vertrauten, getötet. Das Tabu der potentiell immer schon verseuchten beziehungsweise kranken Materie, und Blut ist das Synonym für Materie schlechthin, hat gewirkt.

Zudem war der Blutskandal in Frankreich kein Einzelfall. Auch in Deutschland kam es in den 80er Jahren zu ähnlichen „Pannen“ mit tödlichem Ausgang für viele.

Bis heute werden immer noch Beteiligte vor Gericht verurteilt. Das als „Blutskandal“ in die Mediengeschichte eingegangene Geschäft mit verseuchtem Blut ist noch lange nicht zuende.

## **Exkurs: Blut aus medizinischer Sicht**

Blut, dieses Sinnbild für Leben über Jahrtausende hinweg, wird von Medizinern oft als größtes Organ des menschlichen Körpers bezeichnet. Ohne Blut passiert im menschlichen Körper gar nichts. Blut ist das Transportmittel aller Stoffe für die Aufrechterhaltung der Lebensfunktionen. Und stimmt etwas nicht mit uns, wird zuerst einmal das Blut getestet.

---

<sup>21</sup>Frankfurter Rundschau vom 11.10.1993. Das Verfahren wurde jedoch wieder aufgenommen und endete laut Medienberichten am 9.3.99 mit Freispruch für den französischen Ex-Premier.

Blut transportiert die gesamten Nährstoffe, Hormone und Vitamine im Körper. Es wird vom Herzen ständig dahin gepumpt, wo es gerade gebraucht wird. Das Blut versorgt die Zellen mit dem lebenswichtigen frischen Sauerstoff und transportiert verbrauchte Stoffe und Schlacken wieder aus den Zellen ab. Blut ist der **Mittler** im menschlichen Körper. Es sorgt für den Wärmeausgleich, und es ist entscheidend bei der Infektionsabwehr.

Im Blut gelöst schwimmen über 120 Substanzen. Die durchschnittliche Blutmenge im Körper eines erwachsenen Menschen beläuft sich auf fünf bis sieben Liter.

Die Bestandteile des Blutes werden in feste (45 Prozent) und flüssige (55 Prozent) eingeteilt. Zu den festen Bestandteilen des Blutes, die auch Zellen genannt werden, gehören die roten Blutkörperchen, die Erythrozyten, die den Sauerstofftransport garantieren und den roten Blutfarbstoff, das Hämoglobin, enthalten. Außerdem gehören zu den festen Bestandteilen die für die Blutgerinnung zuständigen Thrombozyten, oder Blutplättchen, und die Leukozyten, auch weiße Blutkörperchen genannt, die Träger des Immunsystems sind. Die flüssigen 55 Prozent des Blutes macht das Blutplasma aus, die Zellzwischenflüssigkeit. Es enthält u.a. Salze, Kohlenhydrate und Fette. Außerdem befinden sich im Plasma, dessen Farbe gelblich ist, lebenswichtige Proteine.

Das menschliche Blut ist ein wertvoller Rohstoff für viele medizinische Einsätze und Arzneimittel. Es ist nach wie vor eines der wichtigsten Mittel der Medizin, um Krankheiten zu ermitteln.<sup>22</sup>

Für seine Weiterverarbeitung wird das Blut zuerst ins Plasma und in die zellulären Bestandteile getrennt. Aus den zellulären Bestandteilen werden die sogenannten „Blutkonserven“ hergestellt. Das zellfreie Plasma hingegen geht hauptsächlich an die Pharmaindustrie. Dort wird es in seine Bestandteile zerlegt, und daraus werden unzählige Medikamente gefertigt. Um größere Mengen bestimmter Inhaltsstoffe zu gewinnen, wird das Blut „gepoolt“. Dieser Vorgang, bei dem eine große Anzahl von Spenden vermischt wird, war denn auch das große Problem bei den in den Medien als „Aidsskandal“ bekannt gewordenen Ereignissen. Eine einzige Spende reicht aus, um einen ganzen Pool zu infizieren. Bei solch einer technischen

---

<sup>22</sup>Freundlicherweise habe ich von dem auf Blutprobenanalysen spezialisierten Labor *LaborUnion* in Wehrath bei Olpe eine Liste der möglichen Untersuchungen erhalten. Ich habe 44 verschiedene Untersuchungsschwerpunkte gezählt, die sich wiederum in zahlreiche Teiluntersuchungen gliedern.

„Vermischung des Blutes“ ist es unmöglich, die Spur einer bestimmten Spende aus einem Blutpool nachzuverfolgen oder den/die Spender/in ausfindig zu machen.<sup>23</sup>

Die internationalen Verquickungen zwischen Blutbanken, staatlichen Gesundheitsämtern, profitungrigen Pharmaindustrien und unverantwortlichen Ärzten, die jahrelang ihr skrupelloses Spiel mit von Bluttransfusionen und Blutgerinnungsprodukten abhängigen Menschen spielten, haben Egmont E. Koch und Irene Meichsner in ihrem sehr gut recherchierten Buch „Böses Blut“ aufgezeichnet. Sie zeigen das langwierige Prozedere auf, bei dem so viele Menschen auf der Strecke blieben, bis die Blutbänker und ihre Industrien endlich gereinigte Konserven anbieten mußten, weil sich der Skandal um das verseuchte Blut nicht mehr totschweigen ließ. Alle waren darin verstrickt, und alle wußten Bescheid, denn von der ersten Stunde an gab es ÄrztInnen und WissenschaftlerInnen, die auf die beginnende Gefahr aufmerksam gemacht hatten. Ihre kritischen Stimmen und ihr Nachhaken wurde solange von den obersten Leitungen der verschiedenen, in den Blutskandal verwickelten Drahtzieher ignoriert, bis es für viele bereits zu spät war. Und es laufen einem kalte Schauer über den Rücken, wenn man liest, daß ein sieben Tage alter Säugling durch eine infizierte Bluttransfusion an Aids erkrankt<sup>24</sup>, obwohl die Gefahr bereits erkannt war und es Möglichkeiten gab, die Blutkonserven vom tödlichen Virus zu reinigen.

### **Der Umgang mit einem Tabu**

In den Berichten stellt sich immer wieder die gleiche Taktik der Blutbranche heraus, die gleichen Verhaltensweisen: abwarten, hinhalten, verzögern, vertuschen, verharmlosen, verschleiern - alles typische Verhaltensweisen für den Umgang mit einem Tabuthema. Denn beim Thema Blut- und Aidsskandal geht es gleich um zwei Tabuthemen: einmal um das Thema Blut, das in unserer Gesellschaft ein Tabuthema ist, und zum zweiten um Aids, was erst recht den Kern eines großen Tabuthemas darstellt, nämlich des Themas der Sexualität.

Aus diesem Grund spielten auch die Bluter und die Homosexuellen so lange das Spiel der Blutbänker mit, da die einen auf Grund ihrer Krankheit und die anderen

---

<sup>23</sup>Daher gestalteten sich auch die Schadensersatzklagen der Opfer des „Aidsskandals“ überaus schwierig.

<sup>24</sup>Koch, Egmont R./Meichsner, Irene: Böses Blut. Die Geschichte eines Medizinskandals. Aktualisierte, erweiterte Neuausgabe Hamburg 1993, S. 30.

auf Grund ihrer Sexualität - durch ihre wie auch immer sich äußernde Andersartigkeit - schon immer an den Rand der Gesellschaft gedrängt worden waren. „Die Täter erkannten schon sehr früh, daß die Angst der Betroffenen, den Schutz der Anonymität zu verlieren und den Zeigefingern der Nachbarn ausgesetzt zu sein, ihr größter Verbündeter ist.“<sup>25</sup> Um nicht unnötiges Aufsehen zu erregen, ließen sie sich beschwichtigen und hinhalten, so lange bis die Indizien sich häuften, das heißt bis immer mehr Menschen HIV-positiv waren und starben und bis schließlich Ende 1983 in Paris und in den USA der Aidsvirus gefunden wurde.<sup>26</sup>

„Ende Januar 1984, Centers for Disease Control, Atlanta. Don Francis wußte: Das war der Beweis. Im Oktober hatte er dem Forscherteam unter Dr. Luc Montagnier am Pariser Pasteur-Institut 30 Blutproben geschickt: 20 von Aidskranken homosexuellen Personen und zehn von heterosexuellen Personen, die keiner Risikogruppe angehörten. Die Röhrchen waren nur mit Codenummern gekennzeichnet worden, so daß die französischen Wissenschaftler nicht wußten, von wem sie stammten. Und jetzt lag die Antwort aus Paris vor: In allen Proben von Erkrankten hatten die Pasteur-Forscher das neue Retrovirus entdeckt. Es war, zusammen mit den Erkenntnissen, die der amerikanische Virusforscher Robert Gallo kurz zuvor übermittelt hatte, der überzeugende Beweis, daß der Aids-Erreger ein Virus war. ... In dem Moment, in dem die Entdeckung bekannt wurde, hätte auch dem letzten Zweifler in der Blutbranche klar werden müssen, daß die bisherigen Opfer, die sich durch Gerinnungspräparate und Blutkonserven angesteckt hatten, tatsächlich erst die Vorboten einer gigantischen Arzneimittel-Katastrophe waren. Doch der Verdrängungsmechanismus funktionierte weiterhin. Es gab eine solidarische Ignoranz von Ärzten, Pharma-Managern, Verantwortlichen der Blutspendedienste und Gesundheitsbeamten.“<sup>27</sup>

Und weiter berichten Koch/Meichsner: „Alle Verantwortlichen wußten spätestens im Frühjahr 1983 genug, um schnell vorsorgliche Dämme gegen die Flut bauen zu können; sie hatten die Epidemie vor Augen und legten ihre Hände in den Schoß.“<sup>28</sup>

---

<sup>25</sup>Ebda., S. 10.

<sup>26</sup>Es sei in diesem Zusammenhang dahin gestellt, wo der Aidsvirus herkommt und ob es überhaupt eine Krankheit „Aids“ gibt. Mir geht es in dieser Arbeit um die Darstellung des Umgangs mit dem Tabuthema Blut, das aufs engste mit dem der Fortpflanzung verknüpft ist und seine Folgen für die Betroffenen.

<sup>27</sup>Koch, Egmont R./Meichsner, Irene, S.75.

<sup>28</sup>Ebda., S. 10.

Bereits im Frühjahr 1981 war einer Mitarbeiterin des CDC (Centers for Disease Control) in Atlanta zum ersten Mal eine Häufung von Pneumocystis-Carini-Pneumonie (PCP), einer seltenen Infektionskrankheit der Lunge, aufgefallen. Sie tritt auf, wenn die Abwehrkräfte der Patienten außergewöhnlich stark geschwächt sind und nicht mehr in der Lage, mit der Atemluft eindringende Keime abzuwehren. Das Antibiotikum Pentamidin mußte vom CDC zur Behandlung der PCP extra angefordert werden. So machten sich die Häufungen der Anfragen überhaupt bemerkbar. Wer dieses Medikament benötigte, wies mit Sicherheit eine schwere Schädigung des Immunsystems auf. Die meisten Bestellungen kamen aus New York, was die Mediziner dazu veranlasste, die Krankheit als Immunschwächekrankheit unter Homosexuellen zu diagnostizieren und sie GRID (gay related immune deficiency) zu nennen. Als zunehmend Drogenabhängige an der Immunschwäche erkrankten, wurde sie wissenschaftlich genauer und weniger diskriminierend AIDS (acquired immune deficiency syndrome) genannt. Im Januar 1982 starb der erste Bluter in den USA an Aids. Bis zu dem Moment waren in den USA bereits 470 Schwule oder Fixer an Aids erkrankt und 184 daran gestorben.<sup>29</sup> Doch es sollten noch Jahre vergehen, bis die mächtige Lobby der Blutbanker ihre tödliche Abwiegungs- und Verschleierungstaktik aufgeben würde.

### **Auch Deutschland spielt mit**

Als der Erreger gefunden worden war, wehrte sich auch die deutsche Pharmaindustrie dagegen, irgendwelche Schritte zur Eindämmung der Infektion mit dem Aidsvirus zu unternehmen. So verlautbarte der Bundesverband der Pharmazeutischen Industrie (BPI) im Januar 1984, daß es „... zweifelhaft (sei), ob es sich bei Aids überhaupt um ein infektiöses Agens handle, wahrscheinlich seien allergische Einflüsse sowie eine Einwirkung von genetischen und Umweltfaktoren.“<sup>30</sup> Ein Kausalzusammenhang zwischen der Anwendung von Gerinnungspräparaten und Aids könne nicht als bewiesen gelten.

Erst im Frühjahr 1984 begann die Front der Blutbänker endlich zu bröckeln, für viele Betroffene zu spät. Die Blut-Industrie mußte ihre abwartende Haltung aufgeben.

---

<sup>29</sup>Vgl. ebda., S. 23.

<sup>30</sup>Ebda., S. 75.

Das Deutsche Rote Kreuz (DRK) spielte die gleiche profit- und machtorientierte Rolle wie die Blut-Industrie. Nachdem im Juni 1984 bereits über 70 Aidsfälle, von denen ein Großteil Bluter waren, registriert worden waren, begann das Bundesgesundheitsamt in Berlin langsam aufzuwachen. Die Anzahl von 70 registrierten Fällen bedeutete eine Verdoppelung der Ziffern in nur acht Monaten. Und den Fachleuten im Amt war längst klar: „Mit einer Verzögerung von vielleicht zwei Jahren würde die ganze Wucht der Aids-Epidemie auch die Bundesrepublik treffen.“<sup>31</sup> Am 8. Juni erging der Bescheid, der endlich Maßnahmen vorsah. Doch Papier ist geduldig und erstmal hagelte es Einwände von der Blut-Branche. Der Bescheid räumte den Firmen eine Umstellungsfrist bis 31.12. des Jahres ein, mit dem gängigen Argument aller am Blutgeschäft Beteiligten, nämlich „... um die lebensnotwendige Versorgung der Patienten nicht zu gefährden.“<sup>32</sup>

Die Blut-Branche spielte und spielt also international das gleiche Spiel. Frankreich, das noch alle verseuchten Lagerbestände abstieß, war kein Einzelfall. Und das Argument gegen sofortige Maßnahmen lautete immer gleich. „Zum Schutze und Wohle der Patienten.“ Doch genau das Gegenteil war der Fall, es ging immer um das Wohl, den Umsatz und die Machtanteile am Blutmarkt der Blut-Industrie, nie ging es um das Wohl der Menschen, die auf Blutkonserven angewiesen waren. Das DRK protestierte gegen die Anordnungen des Bundesgesundheitsamtes in Form einer Dienstaufsichtsbeschwerde. Wie die große Schwester in den USA fürchtete es angeblich um Engpässe in der Versorgung seiner Kunden. Weiter gab es an, daß die Einführung der Tests „... den nationalen Gesundheitsetat mit über 100 Millionen DM /Jahr zusätzlich belasten würde.“<sup>33</sup> Die Autoren Koch/Meichsner nennen diesen Betrag eine „Phantasieziffer“ und stellen fest, daß es dem DRK nicht um eine sachliche Diskussion ging.<sup>34</sup> Im Juni 1984 kam darauf hin vom größten Hämophiliezentrum der BRD in Bonn, das 800 Patienten betreute, eine Entwarnung in Sachen Aids: „Schuld an der zunehmenden Hysterie über die Seuche der 80-iger Jahre ... seien die vielen publizistischen Darstellungen.“<sup>35</sup> Auf dem Kongreß der Internationalen Gesellschaft für Bluttransfusionen setzten die Hämophiliebehandler

---

<sup>31</sup>Ebad., S. 83.

<sup>32</sup>Ebda., S. 84.

<sup>33</sup>Ebda., S. 86.

<sup>34</sup>Vgl., ebda., S. 86.

<sup>35</sup>Ebda., S. 87.

Deutschlands ihre weitere „Desinformationsmaschinerie“ in Gang.<sup>36</sup> Gegen die Aussagen der WHO, die auf dem Kongress davon ausging, daß mit steigenden Infektions- und Todeszahlen gerechnet werden mußte. Doch in der BRD war alles anders und das Fazit *Der Zeit* damals: „Kein Grund zur Panik.“

Im November 1984 gab das Bundesgesundheitsamt dem Druck der Bluthändler nach. Die Anordnungen des BGA wurden erst mal auf Eis gelegt. Das DRK mit seiner Dienstaufsichtsbeschwerde hatte gesiegt und konnte weiter seine Machtansprüche im Blut-Geschäft geltend machen. Der Chef des DRK-Blutspendedienstes Hagen hatte im August 1984 per Rundschreiben seine Kunden vor Staatseingriffen in der Blut-Branche gewarnt, mit dem gängigen Argument der dadurch entstehenden Verknappung des gewinnträchtigen Rohstoffes und der nicht mehr zu gewährleistenden Versorgung der Bevölkerung. Andere DRK-Blutspendedienste - zum Beispiel in Bayern - hatten schon 1982, „Polenspenden“ nach Deutschland geholt, und danach in großem Umfang Blutkonserven aus der DDR.<sup>37</sup> Außerdem wurde schon seit Jahren Blut in die USA transferiert, vor allem nach New York, wo im New York Blood Center immer Knappheit herrschte. Das DRK mischte und mischt so immer vorne mit im Blutgeschäft. Dabei wird nach wie vor verschwiegen, welch einträgliches Geschäft sich mit Blutkonserven machen lässt, immer geht es um „Nächstenhilfe“, nie um Geschäftemacherei oder Gewinnsucht.<sup>38</sup>

Und so verstrich wieder ein Jahr, ohne daß wirksame Schritte zum Eindämmen der Seuche und zur Aufklärung der Bevölkerung gemacht worden wären. Die Gesundheitsbehörde hatte sich von der Bluthändler-Lobby und der Pharmaindustrie breitschlagen lassen, und aller Einspruch von kritischen ÄrztInnen war blockiert worden. „Die Bilanz für 1984 war tragisch: 80 bis 90 Prozent der Bluter mit einer schweren Gerinnungsstörung hatten sich mit Aids infiziert.“<sup>39</sup>

1985 wurde rückblickend als das Jahr bezeichnet, in dem die Aids-Epidemie durch Blut und Blutprodukte gestoppt worden wäre. Koch/Meichsner sind da anderer Meinung. „Richtig ist: Der überwiegende Teil aller Hämophilen wurde seit Anfang 1985 endlich mit hitzebehandelten, seit Herbst 1985 auch mit Aids-getesteten Präparaten versorgt. Richtig ist aber auch: Das BGA hatte es versäumt, die Epidemie

---

<sup>36</sup>Vgl., ebda., S. 87.

<sup>37</sup>Vgl., ebda., S. 99.

<sup>38</sup>Vgl., ebda., S. 100.

<sup>39</sup>Ebda., S. 103

unter Kontrolle zu bringen - und vor allem, zu einem früheren Zeitpunkt.“<sup>40</sup> Die Infektionen mit dem tödlichen Virus hielten an, es wurden zwar weniger, doch sie sind deswegen nicht weniger tödlich.

Mit der Öffentlichmachung des Aidsskandals in Frankreich kam endlich auch in Deutschland Bewegung in den Sumpf von Gewinnsucht, Verzögerungstaktik und Verschleierung der am Blut Verdienenden. So stellte sich heraus, daß noch lange nach 1985 Menschen, die bei einer Operation größere Mengen Blut verloren, das Gerinnungsmittel PPSB verabreicht wurde, und diese sich auf diese Weise mit Aids infizierten. In einem *Stern*-Artikel von 1992 wurden mehrere solchgearteter Fälle aufgezeigt, zum Beispiel das Schicksal zweier Frauen, denen nach starken Blutungen im Wochenbett das Gerinnungsmittel PPSB verabreicht wurde und die sich auf diese Weise mit Aids infizierten. PPSB wird „... in deutschen Kliniken fast schon routinemäßig, ja sogar vorsorglich gegeben, wenn bei einer Operation größere Blutungen vorkommen oder zu befürchten sind.“<sup>41</sup> Obwohl ab 1.10.1985 nur noch hitzebehandelte Blutkonserven zum Einsatz kommen sollten, blieben in vielen Krankenhäusern die eingekauften, unbehandelten alten Präparate erst einmal bis zum Verfallsdatum in den Kühlschränken und die Hersteller sahen keine Notwendigkeit für eine generelle Umtauschaktion.

Durch die Möglichkeit einer Infizierung über PPSB-Gaben zeichnete sich noch etwas ab: Aids konnte somit jeden und jede getroffen haben, die irgendwann, aus irgendeinem Grund Blutspenden bekommen hatten. Das bedeutete: Schluss mit dem „Sich in Sicherheit wiegen, daß es ja nur ‘Randgruppen’ der Gesellschaft trifft“.

Bereits im Jahre 1986 gingen in Berlin die ersten Meldungen über zwei HIV-Infizierungen ein, die bei PPSB-Gaben „passiert“ waren. Schutzmaßnahmen wurden in diesem Falle erst ergriffen, als ausgerechnet Teile der Blut-Industrie sich darüber aufregten, daß bei PPSB keine verbindlichen Sicherheitsbestimmungen herrschten. Der Industrie ging es ums Geld, sie war es offenbar leid, mit billigeren (und möglicherweise weniger sicheren) Anbietern konkurrieren zu müssen. Folgende Tatsache ist trotz der bis jetzt gehörten Ungeheuerlichkeiten in Sachen „Verschweigen, Verdrängen, Vergessen“<sup>42</sup> des schmutzigen tödlichen Geschäfts mit dem Blut völlig unverständlich: Das Bundesgesundheitsamt hatte für 1.7.1987

---

<sup>40</sup>Ebda., S. 122.

<sup>41</sup>Ebda., S. 309.

<sup>42</sup>Ausspruch eines SPD-Abgeordneten am 20.1.1993 im Bundestag.

endlich die Virusinaktivierung für den (den Bluter fehlenden) Gerinnungseiweiß-Faktor-8 verbindlich vorgeschrieben, doch für PPSB, das ebenso aus Blutplasma gewonnen wird, trat diese Verordnung erst Ende 1991 in Kraft.

Die unbrauchbar gewordenen, weil möglicherweise verseuchten, Blutpräparate vernichteten die Blutkonzerne nicht etwa: Nein, sie wurden ins Ausland verkauft. Vor allem nach Japan, wo Bestimmungen zur Reinigung der Blutpräparate noch schleppender in Kraft traten als in der BRD, wurden 1985 große Mengen nicht-hitzebehandelter und deshalb Aids-gefährdeter Blutpräparate verkauft. In diesem Jahr erreichten die Einfuhren nach Japan ihren Höchststand seit zehn Jahren.<sup>43</sup>

### **Die UB-Plasma: eine exemplarische Geschichte**

Die Betreiber der 1985 gegründeten Plasmafirma mit Sitz in Koblenz, die als Zulieferer für die große Firma „Octapharma“ arbeitete, hatten bereits einschlägige Erfahrung im Geschäft mit dem Lebenssaft und dazu einen sehr zweifelhaften Ruf wegen Bereitstellung von verseuchtem Plasma. Einer der beiden Chefs durfte so nicht einmal offiziell als solcher in Erscheinung treten. Nichtsdestotrotz behaupteten die Gründer der zwielichtigen Firma zur Eröffnung, daß ihre Blutspendezentrale vom Bundesgesundheitsamt unterstützt würde. Eine glatte Lüge. Der zuständige Beamte las zufällig davon und warnte seine Kollegen in Rheinlandpfalz. Doch wir ahnen bereits was passierte: Nichts. UB-Plasma belieferte bald Dutzende von Krankenhäusern und das ohne Genehmigung. Die Zulassung erhielt die Firma erst vier Jahre später, im Oktober 1989. Obwohl mehrmals Beschwerden bei der Koblenzer Bezirksregierung gegen die UB-Plasma eingingen - bei Verabreichung des Plasmas war es wiederholt zu allergischen Reaktionen und Gesundheitsschäden gekommen - und obwohl die Aufsichtsbehörde zugab, daß bei dieser Firma nicht alles rechtmäßig ablaufe, durfte sie weiter ihr verseuchtes Plasma vertreiben und jede Menge Geld dadurch verdienen.

Im Herbst 1991 begann die Firma, am Rande von Bukarest ein Plasmazentrum aufzubauen. Die Welt verlangte nach Blut, und der finanziell am Boden liegende Osten war eine wahre Goldgrube für die *Vampire* der modernen Blutmedizin. Ab 1992 wurde - wie üblich bei der Firma ohne behördliche

Genehmigung - Blut gezapft. Der Liter sollte für 136 DM angeboten werden.<sup>44</sup> Die Leute, die hier massiv zu Ader gelassen wurde, waren hauptsächlich Arbeitslose. Sie erhielten 12 DM für eine Spende ihres Lebensaftes, ein Fünftel des Betrags, den die Firma in Deutschland an ihre Lieferanten bezahlte. Daß das Plasma schwer von Hepatitisviren durchseucht war, kümmerte die Bluthändler nicht. Ihnen war es völlig egal, ob die Empfänger sich eine schwere Gelbsucht zuzogen oder noch schlimmeres, z.B. Aids.

Die Firma UB-Plasma wurde im Oktober 1993 endlich zwangsweise geschlossen. Die Anklage der Staatsanwaltschaft gegen die Firma lautete u.a. „Versuchte gefährliche Körperverletzung in 71302 Fällen, Betrug in 194 Fällen, Verstoß gegen das Arzneimittelgesetz ...“.<sup>45</sup>

Bei der Untersuchung des Aidskandals kam unter anderem heraus, daß UB-Plasma auf die „... Diskretion der Mediziner vertraute. Während das Koblenzer Unternehmen nach der Verwendung von Plasma mit Aids-Antikörpern ... dem Berliner Gesundheitsamt am 5.Mai 1993 ‘verabredungsgemäß mit separater Post einige wenige Liter HIV-Plasma’ zu ‘bevorzugter Prüfung’ schickte, mußten sich die Aufsichtsbehörden in Rheinland-Pfalz nur mit einer formalisierten, seit Jahren üblichen statistischen Quartalsmeldung ... zufrieden geben.“<sup>46</sup> Berlin gab diese Kenntnis erst im September an die Koblenzer Aufsichtsbehörde weiter, ohne dabei Arlarm zu schlagen. Von dem Aidsverseuchten Plasma wurden zwei Plasmen im städtischen Krankenhaus von Fulda transfundiert. Die Fuldaer Klinik wurde am gleichen Tag von UB-Plasma ausdrücklich gebeten, „... diesen bedauerlichen Fall, an dem niemand eine Schuld trägt, mit Diskretion zu behandeln.“<sup>47</sup> Und es klappte. „Weder das Bundesgesundheitsministerium noch die direkt zuständige Aufsichtsbehörde beim Regierungspräsidium in Koblenz wurden unterrichtet.“<sup>48</sup> Auch auf Ministerebene funktionierte dieses „Kartell des Schweigens“<sup>49</sup> lange.

Gegen die *Vampire* der Blutmafia sind Graf Dracula, der altbekannte Blutsauger, und alle seine Anhänger Weisenknaben. Die von ihm durch seinen Biss

---

<sup>43</sup>Koch/Meichsner, S. 122.

<sup>44</sup>Ebda., S. 308

<sup>45</sup>Rheinischer Merkur vom 12.8.1994.

<sup>46</sup>Frankfurter Rundschau vom 11.2.1994.

<sup>47</sup>Ebda.

<sup>48</sup>Ebda.

<sup>49</sup>CDU-Ausspruch in Bezug auf den „Untersuchungsausschuß Blut“, in dem Ministerpräsident Scharping wegen seines zweifelhaften Verhaltens im Falle der UB-Plasma angegriffen wurde, zitiert nach der Franfurter Allgemeinen vom 4.2.1994.

Infizierten erhielten wenigstens das „Ewige Leben“<sup>50</sup>. Die durch die Geldgier der Bluthändler Infizierten erwartet langes Leiden und oftmals der Tod. Zudem sind sie durch die Krankheit zu Außenseitern abgestempelt, weil die Gesellschaft immer noch diese „Sündenböcke“ und „Schuldigen“ braucht. Gerade die „Lustseuche“ Aids liess konservative Kreise und vor allem die Kirche gegen sogenannte Randgruppen wettern. Ein schwerer Schlag in Sachen Lockerung und mehr Toleranz in der Gesellschaft.

In Bluthändlerkreisen wurde das Desaster mit verseuchtem Blut als „Naturkatastrophe“<sup>51</sup> abgetan. So behauptete der ehemalige Chef des größten Hämophiliezentrums von Deutschland mit Sitz in Bonn, der sich pensionieren ließ, als die Anschuldigungen sich häuften, Ende 1993 „... je mehr (ich) über das Aids-Desaster nachdenke, ... und das geschieht doch sehr oft, ... würde ich es immer mit der schicksalhaften Naturkatastrophe vergleichen. Wie ein Taifun oder ein Erdbeben.“<sup>52</sup>

Von „Naturkatastrophe“ kann in diesem Fall keine Rede sein. Eher von einer Katastrophe, die verursacht wurde von skrupellosen Geschäftemachern und einer Gesellschaft, die nicht hören und sehen will, was nicht sein darf. Daß es sich bei diesem Medizinskandal, der als einer der größten bezeichnet werden kann, um den tabubelegten Stoff Blut handelt, und daß die „Seuche“ zuerst Bluter, Schwule und Fixer traf, spielt eine wichtige Rolle beim Umgang mit dem Tabu und den so mühsam ans Licht zu bekommenden Fakten. Blut und Sexualität - die Verkoppelung gleich zweier Tabuthemen macht die Aufarbeitung besonders schwer. Denn nicht umsonst haben die Bluter und Schwulen so lange gezögert mit ihren Klagen an die Öffentlichkeit zu gehen. Stigmatisiert waren sie schon genug. Und Schikanen gab es jede Menge für einen Vorstoß in dem Versuch, Licht ins Dunkel der Blutmafia und ihre zwielichtigen und äußerst verzweigten Geschäfte und Beschaffungsmethoden zu bringen. Ihre Duldung und die Deckung ihrer dunklen Machenschaften durch Staatsbeamte und hohe Politiker machten es möglich, daß es kaum Prozesse mit der Schwere des Geschehens angemessenen Strafen gab und gibt. Ein französischer Musiker, dessen beide Brüder Bluter waren und sich durch kontaminiertes Plasma am Aidsvirus angesteckt hatten und daran starben, hatte bei einem seiner Auftritte im

---

<sup>50</sup>und sonst noch einige verlockende Draufgaben für ihre Hingabe an den Grafen.

<sup>51</sup>wo doch sonst die „Natur“ überall in den Griff zu kriegen ist!

<sup>52</sup>Koch/Meichsner, S. 336.

Hause von Jean-Pierre Allain, dem stellvertretenden Chef der französischen Bluttransfusionszentrale, zufällig etwas über den Skandal aufgeschnappt. Als er versuchte, genaueres zu erfahren, stieß er überall auf verschlossene Türen. Es wurde sogar massiv Druck auf ihn ausgeübt, bis hin zur Untersuchung, ob er vorbestraft war. Er sollte kriminalisiert werden. Seine Bemühungen um Klarheit verliefen ergebnislos. „Ich habe mich überall hingewandt, an Politiker, an die Regierung, an Präsident Mitterrand ... Ich habe an die Kirche appelliert ... Ich habe mich an Staatsanwälte gewandt. Tausende von Briefen habe ich geschrieben, und eines Tages hat mir ein Professor mitgeteilt, er überlasse mich meinem Problem.“<sup>53</sup> Mehr oder weniger ihrem Problem überlassen wurden sie alle. Für die vielen, die starben, kommt jede finanzielle Entschädigung zu spät und die, die noch leben, müssen oft um finanzielle Unterstützung betteln. Zahlen will keiner. Die Schuld wird zwischen den Blutfirmen, Versicherungen, Krankenkassen und dem Staat hin und her geschoben.

### 3. Ängste

Aids war vor allem zu Beginn seiner Ausbreitung unter der Bezeichnungen „neue Lustseuche“ oder „Schwulenpest“ ein gefundenes Fressen für die Massenmedien. Das Spiel mit der Angst der Menschen und natürlich die meist innige Verquickung von Aids mit Sexualität machten aus der neuen Epidemie von Anfang an etwas Besonderes. Denn kein Bereich der Gesellschaft ist dermaßen reglementiert und gleichzeitig tabuisiert und voller Mythen wie die Sexualität. Die einen proklamierten das Ende der ihnen verhassten Lockerung der Sexualmoral und Aids als Strafe Gottes, und die anderen steckten sich an und starben nach der für Aids typisch langen Latenzzeit von bis zu zehn Jahren.

Aids ist zu einer Metapher geworden. Zu einer Metapher für obskure Ängste, konservative Moralphantasien, Sündenböcke, alles angesiedelt im Spannungsbereich von als tabulos imaginierten Sex unter Schwulen und sonstigen Außenseitern der Gesellschaft, Aids wurde zur Phobie. Die Umstände der Infizierung liegen in Grenzbereich, im moralbeladenen „Dunkeln“, Intimen. Die Angst vor Aids schlich

---

<sup>53</sup>Frankfurter Rundschau vom 3.8.1992.

sich in die intimen Beziehungen der Menschen und machte die Probleme mit dem Tabubereich Sexualität unter Umständen noch größer.

### **„Gesagt worden ist, man hätte Aids erfinden müssen, wenn es nicht gekommen wäre“<sup>54</sup> oder: Die Durchseuchung des Geistes**

Ich möchte noch etwas mehr auf Volkmar Sigursch polemischem Aufsatz eingehen, denn er trifft in vielem den Nagel auf den Kopf, wenn er schreibt:

„Restauration. Nichts ist verlässlicher als Sicherheit und Ordnung. Das Sexuelle ist durch und durch gefährlich, das Homosexuelle infektiös. Der Verkehr von Mann und Frau ist natur- wie gottgewollt. Genitalien, After und Darm sind zur Ausscheidung da. Sicherheit bieten nur Abstinenz und lebenslange Monogamie ... Jeder muß sehen wie er durchkommt. ... Nicht Denken und Empfinden sind verseucht, sondern Blut und Sperma. Wird die Umwälzung des Ganzen objektiv immer dringlicher, scheint die nicht gestellte Sinnfrage gesellschaftlich entschieden, geht der allgemeine Zug immer rasender auf die totale Katastrophe, sticht die alte liberale Phrase, es komme auf einen selber an, wieder so richtig. Wer mit seinen „eigenen“ Problemen beschäftigt ist, hat keine Kraft für generelle.“<sup>55</sup>

Die neue „Lustseuche“ kam gerade recht für viele konservative Kräfte. Jetzt gab es einen neuen Unsicherheitsfaktor, eine „Geißel Gottes“, zur weiteren „Austreibung der Triebe“<sup>56</sup>.

### **Die Medien und die Aidsphobie**

Und die Massenmedien schüren noch fleißig die Angst. Angst aber ist aus psychologischer Sicht ein wichtiger Faktor für Immunschwäche, denn Angst setzt die Widerstandskräfte herab. Und durch den gesellschaftsüblichen Umgang der Angst wird, wie schon gesagt, die Schuld individualisiert<sup>57</sup>, jeder und jede ist für sich selbst verantwortlich und damit allein mit der Angst und seiner/ihrer „Schuld“. Da Aids

---

<sup>54</sup>Sigursch, Volkmar, aus: Kritik der disziplinierten Sexualität, Frankfurt/Main 1989, S. 117.

<sup>55</sup>Ebda., S. 117f.

<sup>56</sup>In Zeiten der Umformung des menschlichen Körpers durch die Forcierung der Gentechnik und Humangeneitk im reproduktiven Bereich ist die „körperlose“ Sexualität, die die alte (gefährliche) fleischliche Vermischung der Körper „unnötig“ macht, Programm.

<sup>57</sup>Dieser Trick wirkte schon bei den Hexenprozessen, wo einzelne Individuen für gesellschaftliche Probleme verantwortlich gemacht wurden. Vgl. hierzu Honegger, Claudia: Die Hexen der Neuzeit. Frankfurt/Main 1978, Sigursch 1989 und das 6. Kapitel dieser Arbeit, in dem explizit auf die kontrollierende Rolle der Sexualität in dieser Gesellschaft eingegangen wird.

nicht von Sexualität zu trennen und Sexualität in dieser Gesellschaft immer mit Tabus und Kontrollen belegt ist, ist das Phänomen Aids so interessant und so tiefgreifend für die Gesellschaft. Obwohl andere Ursachen für Krankheit oder Tod viel relevanter sind, greift in den späten 80-iger Jahren eine regelrechte „Aidsphobie“ um sich. Ohne Zweifel geschürt von den Medien.

„Indem die Journaille Ängste erzeugt und vorhandene Ängste verstärkt, indem sie phobische, paranoide und panische Reaktionen der Menschen hervorkitzelt, mit Inhalten versieht und am Brodeln hält, wird sie zur Hauptgefahr für die Gesundheit. Sie schwächt die seelischen Abwehrkräfte, organisiert das seelische Entgegenkommen, das bei allen Infektionskrankheiten von großer Bedeutung ist.“<sup>58</sup>

Dazu kommen oft noch persönliche Schuldgefühle, denn kaum ein allgemein menschliches Thema ist so mit Schuld beladen wie die Sexualität, die Lust und die Triebe. So entstehen neben realen Ansteckungsängsten „hysterische“ Formen der Aidsangst: die Aidsphobie als neurotische Reaktionen auf Aids. Die Zahl der Aids-Phobiker hat seit Entdeckung der Krankheit einen Boom erlebt.<sup>59</sup> In der Psychologie ist die Verschiebung realer auf irrationale Ängste ein bekanntes Phänomen. Im Fall von Aids kann die Verschiebung von realer Angst auf eine potentielle Aidsinfektion als Reaktion der/des Betroffenen auf schuldbeladene Sexualekontakte in der Vergangenheit und Gegenwart verstanden werden. Und gerade was die Sexualität anbelangt, die per se schuldbeladen ist, sind wir anfällig für sogenannte Zwangsneurosen, zwanghafte Verhaltensformen. So kann die Vorstellung einer HIV-Infektion zur fixen Idee werden, die so weit gehen kann, daß der Betroffene wöchentliche HIV-Tests durchführen lässt. In Extremfällen wird die Angst der von einer Aids-Phobie Betroffenen so groß, daß sie zu Berührungsvermeidung bis hin zum Abbruch jeglicher Sozialkontakte führen kann. Dabei ist der Anteil der von dieser „hysterischen Krankheit“ oder Zwangsneurose betroffenen Männer ungefähr drei mal so hoch wie der Anteil der betroffenen Frauen.<sup>60</sup> Schon Freud entwickelte eine Differenzierung zwischen „Realangst“ und „neurotischer Angst“. Dabei definierte er die Realangst als die Reaktion auf die Wahrnehmung einer äußeren Gefahr und im Gegensatz dazu die neurotische Angst als eine innere Gewissensangst, als Furcht vor den eigenen Triebbedürfnissen, die oft von

---

<sup>58</sup>Sigursch, S. 121.

<sup>59</sup>Vgl., Venrath, S. 163.

<sup>60</sup>Ebda., S. 165.

Selbstbestrafungsphantasien begleitet werden. Aids als konkrete äußere Gefahr bietet sich als Projektionsfläche und zur Verschiebung neurotischer Ängste an. Der durch Aids angesprochene Tabubereich der Sexualität spielt dabei eine wichtige Rolle: „Die Angst vor den eigenen Trieben wird demnach durch die Existenz von Aids verschoben und in eine Angst vor Aids umgewandelt, wobei die Schwelle der Überwindung der inneren Triebangst noch größer geworden ist.“<sup>61</sup> Und da es sich in diesem konkreten Fall um ein Tabuthema handelt, steht der oder die Betroffene weitgehend allein da mit ihrem/seinem Problem. Denn die Vorschläge zur Eindämmung der „Lustseuche“, abgesehen von der Verwendung von Kondomen, sind gerade für Jugendliche wenig hilfreich. Solange Sexualität ein Tabuthema und damit schuldbeladen bleibt, wird sich gesellschaftsweit nichts ändern. Viele Bereiche unserer Gesellschaft müssen hinterfragt werden, aber nicht a priori moralisierend und indem bestimmte gesellschaftliche Tatsachen wie Drogenabhängigkeit, Homo- und Bisexualität und Prostitution einfach aus der Diskussion ausgeklammert werden. Diese verleugneten gesellschaftlichen Tatbestände müssen als Tatsachen akzeptiert werden, um sinnvoll mit dem komplexen Thema Aids umgehen zu können, ohne daß es zu Schuldzuweisungen kommt und den sogenannte Randgruppen, im Fall von Aids „Hauptrisikogruppen“ genannt, die Sündenbockfunktion zugeschoben wird. Denn die mit Aids angefachte Diskussion über Sexualität verläßt nur selten die moralische Schiene, den altbekannten gesellschaftlichen Umgang mit diesem Thema. Der Umgang mit Sexualität ist immer noch ein Tabuthema, auch wenn unsere ganze Gesellschaft gewissermaßen „sexualisiert“ ist. Und wann wird schon die Machtfrage in der ganzen wieder neu entflammten Diskussion um die Sexualität gestellt?<sup>62</sup>

Mit Aids ist „... Gesundheit zu einem Gegenstand mit hoher moralischer Bedeutung geworden und zwar vor dem Hintergrund eines gestiegenen Bewußtseins der Eigenverantwortlichkeit für den eigenen Gesundheitszustand. Dementsprechend könnte Krankheit zu einem Ausdruck von Amoralität werden.“<sup>63</sup> Und diese Krankheit ist dazu geworden. Allen Aufklärungskampagnen zum Trotz hat sich Aids hierzulande nachhaltig als eine Krankheit etabliert, die hauptsächlich männliche Homosexuelle betrifft. „Aids ist zum Symbol für Homosexualität schlechthin

---

<sup>61</sup>Ebda., S. 166.

<sup>62</sup>Ich möchte an dieser Stelle auf Foucaults Sexualität und Wahrheit, Band 1, Der Wille zum Wissen, Frankfurt/Main 1977 und auf das 6. Kapitel dieser Arbeit verweisen.

<sup>63</sup>Venrath, S. 141.

geworden.“<sup>64</sup> Aids hat alte Vorurteile wieder auferstehen lassen und neue sind dazu gekommen. Venrath beschreibt, wie in Bezug auf die starke Betroffenheit von Schwulen durch Aids „geradezu magische Vorstellungen aktiviert“ werden.<sup>65</sup> Vor allem geht es um ihren Lebensstil, über den die wildesten Spekulationen betrieben wurden und werden.

Zugegebenermaßen setzt sich im Jahre 2000, dem Jahr, in dem die Homosexuellen als neue Zielgruppe des Konsums entdeckt wurden, ihre *Exotik* salonfähig wurde und homosexuellen Paaren durch die geplante Einführung der „Homoehe“ weitgehende rechtliche Gleichstellung mit heterosexuellen verheirateten Paaren eingeräumt wird<sup>66</sup>, gesellschaftsweit eine gewisse Akzeptanz der Homosexuellen gerade in der Kunst, bedingt durch eine „strukturelle Homosexualität“, verursacht durch Autonomisierung, Normierung und Rationalisierung der Sexualität, wie sie im „Sexualitätsdispositiv“ beschrieben wird, durch.<sup>67</sup>

„In dem Maße, wie die Homosexualität öffentlich wird, die Homosexuellen sich selbst darstellen und bekennen, so wie es etwa in den westlichen Ländern seit den 70er Jahren geschehen ist, erfahren die Techniken und Moden der homosexuellen Subkultur eine gewisse ‘Inflationierung’ und verlieren ihre eigentlich-ursprüngliche Bedeutung ... Der ‘Gay lifestil’ erhält eine Art ‘Pilotfunktion’ und ‘Avandegarde-Rolle’ im Prozeß sexueller Liberalisierung.“<sup>68</sup>

Nichtsdestotrotz kann aus der Angst vor Aids unter Umständen eine Angst vor Sexualität werden. Dabei wird Sexualität in einen komplexen Zusammenhang von Schuld und Strafe gestellt, was relativ leicht ist, da gerade das Thema der Sexualität in unserer Gesellschaft von so vielen Normen, Tabus und Ängsten begleitet wird. Darum verwundert es auch nicht, daß ein kontrollierter Umgang mit den eigenen Trieben gefordert wird.

„Der Ruf nach Repression, der die eigene Angst bannen will, ist umso größer, je geringer das Selbstvertrauen in Fragen der Sexualität ist und die Fähigkeit, für sich selbst und seine Partner dem Risiko entsprechende Maßnahmen zu treffen. Vom

---

<sup>64</sup>Ebda., S. 140.

<sup>65</sup>Vgl., ebda., S. 143.

<sup>66</sup>Vgl. hierzu den Regierungsbeschluss vom 23.6.2000, der gerade recht zum Berliner Christopher Street Day am 24.6.2000 kam.

<sup>67</sup>Vgl. hierzu Hegener, Wolfgang: Das Mannequin. Vom sexuellen Subjekt zum geschlechtslosen Selbst. Tübingen 1992, S. 38f, Foucault 1977 und das 6. Kapitel dieser Arbeit.

<sup>68</sup>Ebda., S. 39f.

gesundheitlichen Standpunkt aus ist die Bekämpfung von Aids von einer weiteren sexuellen Aufklärung abhängig.“<sup>69</sup>

Also der Ruf nach Kontrolle in einem so sensiblen Bereich wie Sexualität. Doch Kontrolle allein reicht nicht aus. Ganz abgesehen davon, daß Kontrolle immer bereits Macht und Herrschaft impliziert. Und diese Herrschaft basiert nur zu oft auf der Ausgrenzung sogenannter Randgruppen, die zu Sündenböcken abgestempelt werden. Und ihre öffentliche Sanktionierung wirkt durch ihre abschreckende Wirkung systemstabilisierend und kann daher keinen veränderten Umgang mit dem Problem bringen. Die Schuld wird delegiert. Dies kann als Versuch der Befreiung von inneren Ängsten bewertet werden, da es leichter ist, sich

„... gegen eine konkrete Bedrohung von außen zu wenden, als sich mit dem unbestimmten Angstdilemma einer möglichen HIV-Infektion auseinandersetzen zu müssen. ... So schafft der Virus für alle Beteiligten einen paranoiden Raum, indem sich jeder unter Beobachtung fühlt und selbst den anderen beobachtet.“<sup>70</sup>

Es herrscht also ein Klima von Misstrauen und Unbehagen, was wiederum nicht zu einem sinnvollen Umgang mit dem Problem Aids führen kann. Denn die Fülle der irrationalen Ängste, die durch den gesellschaftlich widersprüchlichen Umgang mit dem Thema geradezu gezüchtet werden, verhindern eher die Aufklärung und einen anderen Umgang mit Aids und seiner Metaphernfunktion für diese Gesellschaft. Denn Aids ist nicht nur eine Virusinfektion, sondern es ist zu einer sozial definierten und vor allem zu einer moralischen Krankheit geworden.

#### **4. Angst und Schuld - das „Modell der Pest“<sup>71</sup>**

##### **Metaphern**

„Krankheit ist die Nachtseite des Lebens.“<sup>72</sup> Krankheit ist die Schattenseite des Daseins, das Andere, das Fremde. Krankheiten werden meist aus der Fremde eingeschleppt, zum Beispiel bei der Pest, bei Lepra, Syphilis, Cholera und bei

---

<sup>69</sup>Venrath, S. 147.

<sup>70</sup>Ebda., S. 158.

<sup>71</sup>Hierbei beziehe ich mich auf Michel Foucaults Arbeiten zur Disziplinierungsmacht und zur Biopolitik, u.a. in Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt/Main 1976; „Wahnsinn und Gesellschaft.“ Frankfurt/Main 1969.

Grippeepidemien. Oder im Falle von Aids. Es ist wieder einmal das Fremde, das verseucht ist und böse.

Durch die Übertragung der Krankheit kommt es zu einer Vermischung, Vermengung und Verunreinigung des Körpers. Dadurch hat Krankheit immer etwas mit Schmutz zu tun. Krankheit ist demnach per definitionem schmutzig und der/die Kranke<sup>73</sup> beschmutzt und „unrein“, was in dieser Gesellschaft, die so sehr auf „Reinheit“ bedacht ist, einem schweren Makel gleichkommt.

Besonders solche Krankheiten, die nicht heilbar oder nicht gleich offensichtlich sind, bieten sich an als Metaphern und Projektionsfläche für Ängste aller Art, aber auch für Bestrafungsphantasien, zum Beispiel für „gottgesandte“ Strafen. Aids ist so eine gottgesandte Strafe. Es wurde immer wieder als die „Geißel Gottes“ bezeichnet. Oder als die „Schwulenpest“. Womit wir bei unserem Stichwort wären.

Bei einer epidemischen Krankheit, einer „Pest“, hat die Gesellschaft ganz eigene Regeln der Handhabung entwickelt.<sup>74</sup>

Krankheit dringt in die Gesellschaft ein.<sup>75</sup> Krankheit verstößt gegen die allgemeine Ordnung der Ordnung. Krankheit ist in dem Maß subversiv, wie sie „Unordnung“ in die Ordnungsliebe<sup>76</sup> der Gesellschaft bringt. Krankheit macht Schluß mit dem funktionierenden Körper. Die Krankheit ist Sand im Getriebe der Körper wie der Gesellschaft, die beide wie eine Maschine funktionieren (sollen).

„War es einst nur der Arzt, der das *bellum contra morbum* führte, den Krieg gegen die Krankheit, so ist es heute die ganze Gesellschaft.“<sup>77</sup> Der Krieg gegen Aids ist wie jeder Krieg ein überaus schmutziger, ein „low intensity war“. „Kriegsmetaphern bewirken die Stigmatisierung bestimmter Krankheiten, damit aber die Stigmatisierung der an ihnen Erkrankten.“<sup>78</sup>

Jede Krankheit hat einen bestimmten Ruf. So galt die Tuberkulose lange Zeit als Krankheit von sensiblen (Künstler)Naturen, Krebs steht noch heute für eine

---

<sup>72</sup>Sontag, Susan: Krankheit als Metapher. Frankfurt/Main 1993, S. 5.

<sup>73</sup>Frauen sind per definitionem die Anderen und daher per se „unrein“. Vgl. hierzu auch die restlichen Kapitel dieser Arbeit.

<sup>74</sup>Dazu später Genaueres beim „Modell der Pest“ von M. Foucault.

<sup>75</sup>Dafür exemplarisch wäre die Gesundheit des „Volkskörpers“ beziehungsweise der „arischen Rasse“.

<sup>76</sup>hier im Sinne der Möglichkeit von Übersicht, Klarheit, eines systematischen Zugriffes durch Überwachen und Strafen gebraucht.

<sup>77</sup>Sontag, Susan: Aids und seine Metaphern. München 1997, S. 12.

<sup>78</sup>Ebda., S. 14.

unausgelebte unterdrückte Gefühlswelt ebenso wie für eine verschmutzte Umwelt und Aids steht für abnorme Sexualpraktiken.

Keine dieser eben genannten Krankheiten wird „einfach nur als eine Krankheit“ gesehen und als solche behandelt, ihnen allen hängen bestimmte Bedeutungen, Ängste, Metaphern und Mystifikationen an. Und die Erkrankten selbst bekommen die jeweilige Auffassung der „metaphorischen Verbrämung“ zu spüren, sei es Fluch, Strafe, Peinlichkeit oder Schande.

Aids bietet sich noch immer, da noch immer unheilbar, phantastisch für eine umfassende Metaphorisierung an. Auf der einen Seite wird es, ähnlich dem Krebs, als Invasion dargestellt und auf der anderen Seite als selbstverschuldete Verunreinigung wie zum Beispiel die Syphilis. Die Verunreinigung des „Volks-Körpers“ aber gilt als besonders verachtungswürdig in dieser Gesellschaft, in der „... seit Platon und Aristoteles die dominierende Metapher für das Gemeinwesen ...“<sup>79</sup> das Bild des zweckdienlichen und funktionierenden Körpers ist.

Auch daß Aids keine mehr oder weniger klar umrissene, einzelne Krankheit ist, sondern der Sammelbegriff für eine immer größer werdende Zahl an Krankheiten, macht Aids zur Projektionsfläche für vielerlei Zwecke.

„Der als Aids bekannte Zustand ... ist keine Krankheit mit sozusagen natürlichen Grenzen. Es ist eine Krankheit, deren Identität konstruiert wird - zum Zwecke ihrer Erforschung, aber auch im Hinblick auf statistische Erfassung und Überwachung durch Gesundheits- und andere Behörden.“<sup>80</sup>

So hat Aids die Gesellschaft gespalten: in die „normale“ Bevölkerung und die „Anderen“, die bereits an den Rand der Gesellschaft Gedrängten: Schwule, Drogensüchtige, Arme, Afrikaner, Prostituierte.

Aids ist gleichbedeutend mit einem sozialen Tod, ist Synonym für Ausschweifung und Verderbtheit, für einen unmoralischen Lebenswandel und hat den Beigeschmack der Selbstverschuldung, der Pest. Aids bedient somit die vormoderne Idee der verdorbenen Gruppe, der durch ein „Gottesurteil“ die Krankheit geschickt wurde als Strafe für ihre unmoralische Lebensweise. Krankheit als Strafe für begangene Schuld zu begreifen ist eine der ältesten Erklärungsversuche für Epidemien und Seuchen. Die Randgruppen werden heute in „Risikogruppen“

---

<sup>79</sup>Ebda., S. 8.

<sup>80</sup>Ebda., S. 31.

umbenannt, doch die Marginalisierung bleibt<sup>81</sup> und mit ihr die moralische Komponente der Krankheit.

### **Verseuchtes Blut - verseuchtes Leben - verseuchte Körper**

In dieser Gesellschaft gilt jeder und jede, die/der einen Körper besitzt, als potentiell krank. Die moderne Medizin und die Biotechnologien arbeiten an der „Beseitigung“ aller Krankheiten und damit auch unserer Körper, die immer mehr als unzulänglich empfunden werden. In diesem neuen alten Denken sind die Menschen längst von ihren gefährlichen, weil infizierbaren und infizierenden Körpern getrennt.

Mit Aids hat die Medizin einen schweren Rückschlag erlitten, denn der in den letzten Jahrzehnten aufkommende Gedanke des Siegs über Epidemien und Seuchen mußte durch das Auftreten dieser Krankheit erst einmal wieder aufgegeben werden. Aber auch für die Einstellung zur Sexualität war das HIV-Virus fatal. Mit Aids kommt es wieder zur Verkehrung der Lust in Gefahr. Die kurze Zeit der Folgenlosigkeit von sexuellen „Abenteuern“ ist mit Aids dahin. Jetzt muss wieder an Schutz vor einer Infektion gedacht werden.. „Die Sexualität entrückt ihre Partner nicht mehr ... dem Sozialen. ... (Die Paarung) ist eine Kette ... von Übertragungen. ...’Denken Sie daran: Wenn jemand Sex hat, dann nicht bloß mit diesem Partner, sondern mit jedem Partner dieses Partners in den vergangenen zehn Jahren.’“<sup>82</sup> Die Angst geht um vor der Verseuchung, vor tödlich verunreinigten Menschen, vor den tödlich verunreinigten Körper- und Lebenssäften wie Blut oder Sexualflüssigkeit. Disziplinierung ist angesagt und Selbst-Beschränkung, Selbst-Begrenzung, Selbst-Kontrolle.

### **Disziplin und Kontrolle**

Das Auftauchen von Aids hat den kurzzeitigen Traum von der „Sexualität ohne Folgen“ zunichte gemacht. Selbstdisziplin und Disziplinierung, die durch gesetzliche Bestimmungen geregelt sind, werden wieder aktuell. Disziplin ist im Umgang mit Seuchen nichts Neues. Ich möchte im folgenden aufzeigen, wie die Gesellschaft auf das Auftreten von Seuchen im Laufe der Geschichte des

---

<sup>81</sup>Zuerst werden sie aber ins Zentrum des Interesses gerückt, um danach wieder der Marginalisierung anheimzufallen.

<sup>82</sup>Sontag 1997, S. 76f.

Abendlandes reagiert und welche Mittel sie zur Bannung der jeweiligen Seuche verwendet hat, wie diese jeweils angewandten Mittel die Gesellschaftsstrukturen *bleibend* verändert und die Konstruktion und Konstitution des modernen Subjekts ermöglicht und sogar notwendig gemacht haben.

Beginnen wir mit der Lepra, auch Aussatz, oder wegen der körperlichen Verformungen in früheren Zeiten Elephantitis, Leontiasis oder Satyriasis genannt.

### **Das Ausschließungsritual der Lepra: der soziale Tod**

Die gesellschaftliche Reaktion auf das Auftreten der Seuche war der Ausschluß der Betroffenen aus der Gemeinschaft. Der Name „Aussatz“ zeugt von der Praxis der Aussetzung der Betroffenen. „Der Leprakranke wird verworfen, ausgeschlossen, verbannt: ausgesetzt; draußen läßt man ihn in einer Masse verkommen, die zu differenzieren es sich nicht lohnt.“<sup>83</sup> Noch nicht.

Bereits im 7. Jahrhundert wurde im Edictus Rothari eines Langobardenkönigs festgelegt, „... daß der Lepröse wie ein Gestorbener zu behandeln sei.“<sup>84</sup> Mittels der Krankheit wurde eine *Zweiteilung* in der Gesellschaft etabliert: auf der einen Seite stehen die Gesunden, auf der anderen die Kranken. Die modernen Kontrollmechanismen des „Volkskörpers“ basieren auf der Einteilung in „normal“ - „anormal“, normal - pathologisch, gesund - krank, wahnsinnig - nicht wahnsinnig, hässlich - schön, gut - böse, nützlich - unnützlich, zu der es bereits zu den Zeiten des Aussatzes kam. Das Mittel, um die weitere Verbreitung der Lepra zu vermeiden, war schon im frühen Mittelalter die Absonderung der Kranken. Jeder Kontakt zwischen den Leprösen und den Gesunden wurde kirchlich verboten: „... daß es keine Gemeinschaft zwischen Gesunden und Leprösen geben dürfe.“<sup>85</sup> Die Verbannung der Leprakranken sollte die Gemeinschaft rein halten und der krankmachenden Vermischung vorbeugen. Bis zur organisierten Einrichtung von Häusern für die Leprakranken, den sogenannten *Leprosorien*, geschah ihre Absonderung unorganisiert auf dem offenen Feld vor den Stadtmauern: *Feldsiechtum* genannt, wo die Leprakranken weitgehend ihrem Los überlassen wurden.

---

<sup>83</sup>Foucault, Michel: Überwachen und Strafen, Frankfurt/Main 1976, S. 254.

<sup>84</sup>Toellner, Richard: Lepra - ein Überblick, in: Lepra - kulturgeschichtliches Erbe und aktuelle Aufgabe, Münster 1989, S. 4f.

<sup>85</sup>Ebda., S.5. Es handelt sich um eine Bestimmung aus dem 3. Laterankonzil von 1179.

Die auf Aids angewandte Bezeichnung der Krankheit als „Geißel Gottes“ wurde auch schon und in ganz besonderem Maße auf die Lepra angewandt. Lepra war für das Christentum primär ein „Zeichen Gottes“, Stigma und Strafe für den Sündenfall auf der einen und Auszeichnung auf der anderen Seite. „Wer seine Leiden gottergeben trug und als Züchtigung durch einen liebenden Vater verstand, dem war himmlischer Lohn gewiß. Er durfte damit rechnen, wie Lazarus, dem biblischen Prototyp des Aussätzigen, dereinst in Abrahams Schoß zu sitzen.“<sup>86</sup> Die Leprakranken waren ein Hinweis auf Gott, ein Sinnbild seines Zorns und seiner Güte gleichermaßen.

Die neu gegründeten Leprosorien, deren erste Erwähnungen auf das 5. und 6. Jahrhundert in Frankreich zurückgehen, waren die Orte des Einschlusses der Ausgeschlossenen. Hier mußten sie sich, außerhalb der Stadt und streng isoliert, in mönchshafter Abgeschlossenheit genau festgelegten Strukturen unterordnen. Ihnen wurde eine besondere Kleiderordnung auferlegt (eine Maßnahme, die sich immer wieder großer Beliebtheit erfreut). Sie durften von keinem Brunnen trinken und mußten die „Lazarusklapper“ schwingen, wenn andere Menschen in der Nähe waren. Beten war ein wichtiger Bestandteil der Maßnahmen der Leprosorien.

Der Höhepunkt der Lepraepidemien war zwischen dem 13. und dem 15. Jahrhundert. Allein im deutschsprachigen Raum gab es an die tausend Leprosorien. Danach verlor die Lepra relativ schnell an Bedeutung. Nicht aber die Methode des Einschlusses von Kranken und Andersartigen.<sup>87</sup>

### **Die Organisationsform der Lepra: Der Traum von den reinen Körpern**

Durch ihr rund ein Jahrtausend dauerndes Auftreten hatte die Gesellschaft *Organisationsformen* gefunden, um mit ihr umzugehen. Bei den Maßnahmen gegen die Lepra handelte es sich um den *Ausschluß*, die Verbannung aus der Gemeinschaft, die gleichbedeutend mit dem sozialen Tod war auf der einen Seite und die *Internierung* der Befallenen auf der anderen. Die Leprosorien waren die mehr oder weniger gut organisierten Orte, von Mauern oder Gräben umgeben, an denen die verunstalteten Leprakranken eingesperrt wurden. Die Eingelieferten wurden bei sogenannten „Schaubädern“ oder „Visitationen“ durch „Leprafachleute“ untersucht.

---

<sup>86</sup>Ebda., S. 6.

„Diese Leibesvisitationen waren Ausdruck einer Differenzierung und Einteilung der Menschen, die über die bloße Kategorisierung von krank und nichtkrank hinausging. Verdächtig krank zu sein, war potentiell jeder, sei es durch einfachen Ausschlag der Haut oder durch Denuntiation eines anderen ...“<sup>88</sup>.

Wer gefährlich schien, weil er als verseucht galt, wurde stigmatisiert und isoliert. Durch die Untersuchung und *Kategorisierung* kam es zu einer *Objektivierung* der Personen und zur *Verdinglichung der Körper*. Durch das *Wissen*, das sich die Leibesvisitöre und die verschiedenen Klassen der damaligen Ärzte an den Erkrankten aneigneten, wurde die zweiteilige Grenzziehung zwischen gesund und krank, zwischen sozialem Leben und Tod gefestigt. Hinter den Ausschließungsritualen der Lepra stand der „*Traum von einer reinen Gemeinschaft*“<sup>89</sup>, der im Laufe der Entwicklung der Moderne immer mehr gefestigt und ausgebaut wurde.

Die Lepra verschwindet gegen Ende des Mittelalters aus Europa. Was nicht verschwindet sind die Orte, an denen das Böse gebannt worden war, die Leprosorien, genauso wenig wie die zu gesellschaftlich relevanten Strukturen verfestigten Vorstellungen über den Umgang mit der Krankheit.

„Die Lepra zieht sich zurück und hinterläßt ohne Bestimmung jene niedrigen Orte und jene Riten, die nicht dazu bestimmt waren, sie zu heilen, sondern sie in einer geheiligten Entfernung zu halten, sie - in einer inversen Exalation - zu bannen. Ohne Zweifel aber halten sich länger als die Lepra und zwar noch zu einer Zeit, als die Leprosorien leer sind, jene Werte und jene Bilder, die sich mit der Gestalt des Leprakranken verbunden haben, jener Sinn des Ausschlusses, die soziale Bedeutung dieser insistenten und zu fürchtenden Gestalt, die man nicht fortschafft ohne einen Kreis der Verdammnis um sie gezogen zu haben. ... Oft kann man an denselben Orten zwei oder drei Jahrhunderte später die gleichen Formeln des Ausschlusses in verblüffender Ähnlichkeit wiederfinden. Arme, Landstreicher, Sträflinge, und ‘verwirrte Köpfe’ spielen die Rolle, die einst der Leprakranke innehatte ...“<sup>90</sup>

---

<sup>87</sup>Das „Modell der Pest“ übernimmt diese Methode des Einschlusses und perfektioniert sie, siehe unten.

<sup>88</sup>Wulf, Thomas: Das Modell der Pest im Kontext moderner Machtbeziehungen. Unveröffentlichte Diplomarbeit Berlin 1997, S. 23.

<sup>89</sup>nach M. Foucault.

<sup>90</sup>Foucault 1969, S. 22f.

## Das Erbe der Lepra: Das Modell der Pest

Verbannung, Stigmatisierung und Internierung waren die Bekämpfungsmechanismen, mit denen die Gesellschaft auf die immer wieder virulent werdende Krankheit des Aussatzes reagierte. Die Weiterentwicklung des „Modells des Aussatzes“ ist das „Modell der Pest“<sup>91</sup> „Mit einem ganz neuen Sinn und auf einer völlig anderen Entwicklungsstufe bestehen die Formen fort, insbesondere jene bedeutendere Form einer rigorosen Trennung, die in sozialem Ausschluß, aber geistiger Reintegration besteht.“<sup>92</sup>

Das 17. Jahrhundert sieht Europa krisengebeutel. Masseninternierungen sind auf der einen Seite die Antworten auf die ökonomischen Krise, die ganz Europa trifft, auf der anderen Seite aber wesentlich mehr: sie ist die ordnende Instanz mit neuen Vorzeichen. Mit Hilfe von strengster Überwachung und (Selbst)Disziplinierungsmaßnahmen soll dem allgemeinen „Chaos“ am Vorabend der Moderne Einhalt geboten werden. Das allgemeine Chaos der sich transformierenden Gesellschaftstrukturen bekommt einen Namen: „Pest“.

Die Pest wird zum Symbol für Chaos und Durcheinander, für „undisziplinierte Vermischung des Volkskörpers“, aber auch zu einem Symbol der neuen *Disziplinierungs-Macht*, die wiederum ein Zeichen der Moderne ist und sich im 17. Jahrhundert in Europa zu etablieren beginnt

Das Neue an dem *modernen* Umgang mit der Pest ist, daß jede und jeder als potentiell verseucht - verpestet - angesehen wird. Es gibt keine Trennung mehr in gesund und krank, keine/r kann sich der Kontrolle mehr entziehen, da diese verzweigt und unendlich vervielfältigt bis in die letzten Winkel gelangt. In einer Zeit, in der die Pest längst nicht mehr in dem Maße wütet wie im Mittelalter, verbreitet sie Angst und Schrecken und wird doch zum Symbol alles Bösen. Und das zum Zwecke der Durchsetzung einer neuen Gesellschafts-Ordnung: der disziplinierten Gesellschaft. „Nicht eine gegenwärtige Pest ist das Maß der Dinge, vielmehr ist es die zu erwartende, die als Testfall für die neue Gesellschaft (die disziplinierte Gesellschaft) fungiert.“<sup>93</sup>

---

<sup>91</sup>Ich beziehe mich hier weitestgehend auf Michel Foucaults Arbeiten im Bezug auf die Mechanismen der Macht, die er anhand des Modells der Pest erläutert. Vgl. Foucault 1969 und 1976.

<sup>92</sup>Foucault, 1969, S. 23.

<sup>93</sup>Wulf 1997, S. 27, nach Foucault 1976, S. 255.

## Eine Bewußtseinsuche

Mit der Überwachung in den von der „Pest“ befallenen Orten geht eine systematische Produktion von Wissen einher, deren Eigendynamik analog der Wissensproduktion der Inquisition verläuft. „Je mehr Wissen produziert wird, je intensiver sich die Diskurse auf die Pest stürzen, je mehr die Seuche eingedämmt werden soll, um so intensiver wuchert sie, denn die Diskurse selbst sind ansteckend.“<sup>94</sup> Aus der ansteckenden Krankheit wird eine Art „Bewußtseinsuche“, die über das neu entstehende Wissen in das Denken der Menschen hineingetragen wird und den Geist verseucht.

Das Modell der Pest als Disziplinierungsinstanz und Produktionsstätte von Wissen ist das Resultat einer längeren Entwicklung, eines Prozesses der Transformation des Umgangs der neuen Disziplinierungs- und Wissensmacht mit dem „Volkskörper“. Es geht in einer disziplinierten Gesellschaft um die Verknüpfung von Diskursen mit den Körpern. Die Seele, der Kopf und der Körper sollen von der Ordnung erreicht und transformiert werden im Sinne der Nützlichkeit für die Gemeinschaft. Eine „Dressur des Verhaltens“ und die „Formierung eines Gehorsamssubjekts“<sup>95</sup> wird mit den verschiedensten Mitteln angestrebt. Mit Foucault gesprochen ist das der „Traum der modernen Disziplinierungsmacht“ von der disziplinierten, bis ins letzte Detail kontrollierten Gesellschaft. Demgegenüber stand der „Traum der Pest“:

„Es gab um die Pest eine ganze Literatur, die ein Fest erträumte: die Aufhebung der Gesetze und Verbote; das Rasen der Zeit; die respektlose Vermischung der Körper; das Fallen der Masken und der Einsturz der festgelegten und anerkannten Identitäten, unter denen eine ganz andere Wahrheit zum Vorschein kommt.“<sup>96</sup>

Kurzum: die Pest als kollektives Fest, in der die herrschende Ordnung außer Kraft gesetzt wird. Aus dem Fest wurde nichts. „Der Pest als zugleich wirklicher und erträumter Unordnung steht als medizinische und politische Antwort die Disziplin gegenüber.“<sup>97</sup> Die Disziplinarmaßnahmen sind die Antwort auf die „Angst vor Ansteckung“, körperlich wie geistig: vor der Pest als Synonym für geistige sowie

---

<sup>94</sup>Vgl., Treusch-Dieter, Gerburg: Das Modell der Pest. Zum Disziplinarregime des schwarzen Todes. In: Niemandland. Zeitschrift zwischen den Kulturen. Jg. 4, Heft 10/11992, S. 167-189.

<sup>95</sup>Foucault 1976, S. 167.

<sup>96</sup>Ebda., S. 254.

körperliche *Verseuchung*, vor Landstreicherei, Delinquenz, dem Gefährlichen, vor dem Andersartigen, vor dem Ungeordneten, dem „Anormalen“, dem Pathologischen als Formen der metaphorischen Pest.

Die Zweiteilung des Modells des Aussatzes wird modifiziert und verfeinert, es kommt zu einer „...Intensivierung und Verzweigung der Macht“<sup>98</sup> durch Analyse und Kontrolle, indem die Pestkranken individuell erfaßt und identifiziert werden.

Der Ausnahmezustand der Pest im 17. Jahrhundert wurde dazu benutzt, neue Strukturen der Überwachung und neue Formen der Disziplinierung in die Gesellschaft einzupflanzen, die analog zu den Maßnahmen gegen die Lepra den Ausnahmezustand überdauerten und sich im Verlauf der Moderne immer mehr im Denken der Menschen festschrieben.

### **Die Neuordnung des Raumes**

Auf die Pest - das heißt auf die Vermischung von Kranken und Gesunden im weitesten Sinn - antwortete die moderne Disziplinierungsmacht im 17. Jahrhundert mit einer neuen Ordnung, die mittels der Reglements der „Pest-Verordnungen“ in die menschliche Existenz eindringt, sie analysiert und festschreibt. Im Kampf gegen die Pest kommt es zu einer *Neuordnung des Raumes* als Mittel der neuen Überwachungs- und Disziplinierungsmacht.

Die Stadt und das dazugehörige Umland wurden hermetisch abgeriegelt. Dann wurde der Raum in Einheiten aufgeteilt, die untereinander vernetzt waren. Jeder überwachte jeden, jede Bewegung der in einer „verpesteten“ Stadt eingeschlossenen Bürger wurde kontrolliert. „Jeder ist in seinen Käfig eingesperrt, jeder an seinem Fenster, bei Nennung seines Namens antwortend und zeigend, worum man ihn fragt - das ist die große Parade der Lebenden und der Toten.“<sup>99</sup> Jedem Mitglied der Gemeinschaft wurde ein bestimmter Platz zugewiesen, der unter Androhung der Todesstrafe nicht verlassen werden durfte, ging es ja bei der Bekämpfung der Pest um die Bekämpfung jedweder ungeordneten Bewegung der Bevölkerung.

Diese *Parzellierung des Raumes* wurde durch eine lückenlose Überwachung ergänzt. Die dazu Beauftragten waren untereinander vernetzt. Gekoppelt an die

---

<sup>97</sup>Ebda., S. 254.

<sup>98</sup>Ebda., S. 254.

lückenlose Überwachung war ein ebensolches Registrierungssystem, in dessen Verzeichnisse die Individuen eines jeden Viertels erfaßt wurden. „Registriert werden Name, Alter, Geschlecht und Gesundheitszustand, denn in der Differenz liegt die Möglichkeit, die individualisierende Aufteilung zu verfestigen.“<sup>100</sup> Nichts durfte ohne Wissen der Behörden geschehen: „Die Registrierung des Pathologischen muß lückenlos und zentral gelenkt sein. Die Beziehung jedes einzelnen zu seiner Krankheit und zu seinem Tod läuft über die Instanzen der Macht: ihre Registrierungen und ihre Entscheidungen.“<sup>101</sup> Was pathologisch, anormal oder sonst gefährlich schien, bestimmten nun die jeweiligen dafür zuständigen Behörden.

### **Die Produktion von Wissen: Die Pest-Ordnung, der Gesundheitspaß und die Inquisition**

Reisende, die in eine Stadt wollten oder irgend eine Grenze passieren mußten, benötigten einen Gesundheitspaß, in dem der Zustand des Ortes - ob verseucht oder nicht - und Angaben zur Person verzeichnet waren. Es war das gleiche Prinzip der *Wissensproduktion*, die sich auch in der Peststadt vollzog. Doch was passierte: Je mehr sich die Diskurse auf die Pest stürzten um sie einzudämmen, desto mehr wucherte die Seuche, denn die Diskurse selbst waren ansteckend. Das Wissen, das durch die Registrierung und Überwachung der so individualisierten Personen zusammengetragen wurde, entsprach der Wissensproduktion der Inquisition, denn das bestehende Wissen der Pest-Ordnung wurde durch die Befragten (=die Opfer) nur bestätigt. Der Täterkreis wurde dadurch unendlich vergrößert, denn letztendlich waren alle verdächtig. Das Wissen um die Pest-Ordnung verseuchte potentiell jeden. Das zu Wissende, das über Verordnungen oder öffentliche Aushänge verbreitet wurde, wurde zur Seuche und zur Strafe zugleich.

Im Modell der Pest werden die Individuen und ihre Körper eingeschlossen in eine sich selbst reproduzierende und sich immer weiter verzweigende Disziplinierungsanlage, die die allgemeine Verseuchung durch Wissen, Ordnung und Verletzung dieser Ordnung perpetuiert. Es gibt kein Entkommen mehr aus diesem perfiden Konstrukt.

---

<sup>99</sup>Ebda., S. 252.

<sup>100</sup>Wulf, S. 30.

<sup>101</sup>Foucault 1976, S. 253.

Der Raum wird durch die „klare Vernunft des Geistes“ von den kranken Körpern gesäubert, die durch die Ordnung getrennt und registriert werden, einen individuellen Platz und einen individuellen Tod erhalten. Das ist der politische Traum von der Pest: „Nicht das kollektive Fest, sondern das Eindringen des Reglements bis ins letzte Detail der Existenz vermittelt einer perfiden Hierarchie ...“<sup>102</sup>. Im Gegensatz zu den Leprakranken werden die Pestkranken und die, die es noch werden, individuell und genau erfaßt. Dieses System produziert „Wahrheit“ im Gegensatz zum imaginierten „Fest der Pest“; ihm geht es um die Zuschreibung von „wahren“ Rollen. „Hier geht es nicht um Masken, die man anlegt oder fallen läßt, sondern um den ‘wahren’ Namen, den ‘wahren’ Platz, den ‘wahren’ Körper und die ‘wahre’ Krankheit, die man einem jeden zuweist.“<sup>103</sup> Und es geht um die Wahrung der sich etablierenden Ordnung gegen die Unordnung der Zeit, die aus Delinquenz, Aufständen, Landstreicherei, Desertionen bestand und sich gegen „... Leute, die ungeordnet auftauchen und verschwinden, leben und sterben“<sup>104</sup> richtete.

### **Das Problem der Grenze**

Gegen das Auftreten der Pest wird eine Grenze gesetzt, die sowohl die Kranken als auch die Gesunden einschließt, da es bei der Pest schon nicht mehr möglich ist- im Gegensatz zur Lepra -, Infizierte und Nichtinfizierte zu unterscheiden. Wie bei Aids kann jede(r) die Infektion bereits in sich tragen. Die Grenze verläuft bei der Pest zwischen Chaos und Ordnung, zwischen normal und anormal. Die Pest-Ordnung schließt alle Körper - ob gesund oder krank - ein.<sup>105</sup> Eingeschlossen sind damit auch die außerhalb des „Pestbereichs“ Stehenden, da das Wissen der Pest-Verordnungen allgemeine Pflicht ist und sich durch die behördliche Verbreitung immer weiter ausbreitet: Verpestetes Wissen - verpestendens Wissen. Diese Pest-Ordnung breitet sich mehr und mehr aus und verzweigt sich durch ihre wuchernden Diskurse.

Die Grenzen lösen sich durch die fortschreitende Verzweigung der Disziplinierungs- und Wissensmacht auf und verschieben sich immer weiter ins

---

<sup>102</sup>Ebda., S. 254.

<sup>103</sup>Ebda., S. 254.

<sup>104</sup>Ebda., S. 254.

<sup>105</sup>Die Grenze verläuft in und um den Körper, in und um das ihn umgebende Fleisch und im Blut. Die Grenze der Ansteckung ist nicht mehr wahrnehmbar. Damit wird die Gefahr der Ansteckung grenzenlos.

„Außen“, in die Trennung, die das Modell der Lepra etablierte, hinein. Immer mehr wird in das System ihrer Ordnung eingeschlossen.

Die Macht schuf sich „Inseln“: die Leprosorien, Kerker, Lazarette (später dann die Internate, Kasernen und andere Einschließungs-Institutionen), in denen die Kranken aus dem gesunden Teil der Gesellschaft abgesondert und getrennt wurden. Die aus der Gesellschaft Ausgeschlossenen wurden hier eingeschlossen. Die Vernetzung dieser Inseln/Institutionen/Zentren der Macht durch die Verzweigung und Verfeinerung der Kontrolle und Überwachung zur Bekämpfung der Pest im 17. Jahrhundert führte auf der einen Seite zwar zur Schaffung neuer Disziplinar- und Wissensräume, aber gleichzeitig zum Verschwinden der Grenzen zwischen diesen Räumen. Mit der Verbreitung des Wissens werden die Grenzen immer weiter nach Draußen verschoben. Und doch braucht dieses Gesellschaftssystem das Draußen, den Dualismus. Ohne outlaws oder Sündenböcke und Randgruppen könnte es nicht bestehen. Die „Anderen“ stellen eine Grenze dar, die es aber aufzulösen gilt. Denn alles wird vereinnahmt.

Im 17. und 18. Jahrhundert wurde die Grenze von außen gesetzt. Heute ist eine unserer natürlichen Grenzen, die der menschlichen Haut, schon ziemlich durchlöchert. Mit den Methoden der modernen Medizin werden die neuen Grenzen ins Innen verlegt, äußerlich werden wir alle „grenzenlos“. Weil wir uns selbst nicht mehr spüren, lassen wir uns pircen, durch branding brandmarken, tätowieren oder vernarben unsere Haut absichtlich.

### **Die „Aids-Ordnung“: Enteignung der Körper**

Dem Problem, daß es in dieser Gesellschaft kein Außen mehr gibt, begegnen wir wieder im heutigen Umgang mit Aids. Analog der Pest-Ordnung kann man heute von einer „Aids-Ordnung“ sprechen. Denn wir verhalten uns alle so, als trügen wir die Krankheit schon in uns. Verhaltensregeln, die von verschiedenen Institutionen herausgegeben werden, ermahnen uns daran zu denken, daß Aids immer mit dabei sein kann, daß wir uns „schützen müssen“ und nur noch „safer sex“ betreiben, wenn wir nicht ganz abstinent werden oder auf „Placebo-Sex“ ausweichen, denn wir sind diszipliniert. Und wie bei der Pest geht es um Angst, die Angst vor Ansteckung und Verseuchung. Es wird mit der Angst der Menschen Politik und Kapital gemacht. Analog zu der Pest kann Aids jeden und jede treffen; die Reduktion der Krankheit

auf einige Risiko- oder Randgruppen ist illusorisch. Zwischen der Infektion mit der Krankheit und ihrem Ausbruch kann einige Zeit vergehen. Und noch immer gibt es eine Lücke bei der Feststellung der Infektion: Erst nach drei Monaten lassen sich die Antikörper zuverlässig im Blut nachweisen.

Daß die gesellschaftlichen Behörden im Fall von Aids handeln wie im „Modell der Pest“, bezeugt auch das immer wieder vorkommende ungefragte Testen auf HIV-Antikörper im Blut von Patienten in Krankenhäusern, die man auf ganz anderen Gründen aufsucht. Potentiell sind wir eben alle verseucht oder zumindest verseuchbar.

## 5. Zusammenfassung

Ich habe in diesem Kapitel anhand der „verseuchten“ Blutkonserven und insbesondere am Umgang mit der neuen „Pest“ Aids den gesellschaftlichen Umgang mit den seit der Antike<sup>106</sup> als prinzipiell *verseucht* geltenden Körpern aufgezeigt. Ein wichtiges Instrument dabei ist das „Modell der Pest“ von Michel Foucault. Anhand seiner Analyse der Instrumentalisierung der Körper und des Geistes durch eine neue Pest-Ordnung, die spätestens seit den Anfängen der Moderne wirksam ist, werden die großen Transformationsprozesse herausgearbeitet, welche für die „... Individualisierungs- und Identifizierungsprozeduren der Moderne entscheidend sind.“<sup>107</sup> Seit dem Modell der Pest gilt, daß jeder potentiell verseucht und infiziert ist, was sich im Umgang mit Aids heute bewahrheitet. Auf der anderen Seite zeigt die Pest-Ordnung des 17. Jahrhunderts, die auf dem Modell des Aussatzes aufbaut, welches eine massive Setzung einer zweiteiligen Grenze zwischen Leben und Tod zum Inhalt hat, das moderne Verständnis von Leben schlechthin auf: Leben ist Tod, der Tod ist das Lebendige. Es wird davon ausgegangen, daß wir den Tod neben der Möglichkeit der Verseuchung des Körpers auch in Form einer möglichen Ansteckung durch undiszipliniertes Verhalten immer in uns tragen. Die Pest-Ordnung „... konstituiert sich gegen einen lebendigen Tod, indem sie das Tödliche am Leben diszipliniert: die ‘Ansteckungen’ der Berührung, des Sich-rührens und des

---

<sup>106</sup>Vgl. hierzu Kapitel 2 und 3 dieser Arbeit.

<sup>107</sup>Treusch-Dieter, Gerburg: Das Modell der Pest. Zum Disziplinarregime des schwarzen Todes, aus: Niemandsland, Jg. 4, Heft 10/1, S. 175.

Aufrührerischen.“<sup>108</sup> Denn die Pest wurde immer auch als Bewußtseinsseuche gedacht und im Kampf gegen das „Andere“, das Chaos und die Vermischung instrumentalisiert.

### **Die Objektivierung des Körpers**

Durch die Maßnahmen der Pest-Ordnung erfuhr der Körper eine fundamentale konzeptionelle Erneuerung. Der Körper wurde auf eine neue Art und Weise instrumentalisiert. Der Mensch wird dadurch zum Objekt einer Disziplinierungsmacht, die ihn als funktionierende Maschine im Dienste der Vernunft sehen will und alles, was nicht Maschine an ihm ist, mit Verseuchung oder Chaos gleichsetzt. Das Modell der Pest von Foucault steht stellvertretend für den Feldzug gegen alles, was im Traum von der durchorganisierten und durchgestylten Gesellschaft als anormal oder anders betrachtet wird. Bis heute: „Alle Machtmechanismen, die heute das Anormale umstellen, um es zu identifizieren und zu modifizieren, setzen sich aus jenen beiden Formen zusammen, von denen sie sich herleiten.“<sup>109</sup> Gemeint sind mit dem beiden Formen die Ausschließungsrituale der Lepra auf der einen und die Disziplinierungs- und Instrumentalisierungsprozeduren der Pest-Ordnung, die im 17. Jahrhundert ins Leben gerufen wurden aus Angst vor einer möglichen Pest, auf der anderen Seite. Durch eine neue Art der Überwachung wird der einzelne zum „... Objekt einer Information, niemals Subjekt einer Kommunikation.“<sup>110</sup>

---

<sup>108</sup>Ebda., S. 171.

<sup>109</sup>Foucault 1976, S. 256.

<sup>110</sup>Ebda., S. 257.